

Dresdner UniversitätsJournal


 TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

 SHS
1/74

 Nachgefragt:
Was verbindet das TU-Jubiläum
mit einem Widderhorn? Seite 3

 Nachgeforscht:
TU-Ärzte suchen
Ursache der Depression..... Seite 4

 Nachempfunden:
Was soll das Dosenpfand
wirklich bringen? Seite 6

 Nachbetrachtet:
Sächsische Bergsteiger
in Nord- und Südamerika..... Seite 12


Start ins Jubiläumsjahr

Das Jubiläumsjahr der TU Dresden hat nun begonnen, und Mitarbeiter an den Fakultäten und besonders im Sachgebiet Universitätsmarketing arbeiten fieberhaft an der Vorbereitung der verschiedenen Projekte und Veranstaltungen. Ein kleiner Blick in die Festwoche im Mai gefällt?

Eröffnungs-Festkonzert mit Extra-Uraufführung

Am 3. Mai (11 Uhr) startet die Festwoche im Großen Haus des Staatsschauspiels Dresden. Unter der Leitung von Dr. Richard Hughey wird durch das Universitätsorchester der TU Dresden eine aus Anlass des Jubiläums eigens komponierte Sinfonie uraufgeführt. Komponist ist Prof. Wilfried Krätzschar, Rektor der Musikhochschule Dresden. Außerdem spielt auf Einladung der TU Dresden das Collegium Musicum der Berliner Universitäten. Abschließend lassen beide Orchester gemeinsam die Festouvertüre von Johannes Brahms erklingen.

Ausstellung »Faszination. Kunst + Technik«

Im Görges-Bau wird dann am 4. Mai (17 Uhr) die Ausstellung »Faszination. Kunst + Technik« eröffnet. Kuratorin der Exposition ist die bekannte Kunsthistorikerin Reinhild Tetzlaff. Grundgedanke: Innovative Technikforschung in der Reflexion zeitgenössischer Künstler. Indem zeitgenössische Künstler ihre Sicht auf zeitgenössische Tendenzen in Wissenschaft und Technik präsentieren, bietet sich die Chance, ein ereignisreiches Erlebnisfeld zu etablieren. Um diesem Gedanken gerecht zu werden, wird in einem historischen Gebäude der TU (Görgesbau) eine Kunstgalerie eingerichtet, die sich harmonisch in die Belange von Lehre und Forschung einfügt.

Das gesamte Festwochenprogramm: www.tu-dresden.de/vd57/175jahre/festwoche.php

Modernste deutsche Bibliothek in Dresden eröffnet



Regen Reporterandrang gab es zum Pressetermin im neuen Buchmuseum. Besonders im »Museum im Museum«, dem stilvollen Zimelienzimmer, klickten immer wieder die Auslöser. Unter anderem werden hier der berühmte Maya

Codex, eine bebilderte Handschrift des bekannten Gesetzbuches »Sachsenspiegel« aus dem 14. Jahrhundert sowie originale Schriften von Luther, Dürer und Bach ausgestellt.

Foto: UJ/Eckold

Nach bestandenerm Probetrieb öffnete die neue SLUB am 14. Januar

Eine festliche Veranstaltung eröffnete am 14. Januar die neue Sächsische Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) nun auch offiziell, nachdem sie bereits ab August 2002 in den Erprobungs- und Routinebetrieb gegangen war.

Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt würdigte die SLUB als »bedeutendsten Bibliotheksneubau« des Freistaates. Sie sei sowohl »Ort der Kulturpflege« als auch ein »hochmodernes Informations- und Dokumentationszentrum«. Mit ihren fast 30 000 Quadratmetern Hauptnutzfläche, sechs Millionen Medieneinheiten und 990 Leseplätzen avanciert die SLUB

zur viertgrößten und zugleich modernsten Bibliothek Deutschlands. Unter einem Dach befinden sich nun alle Medieneinheiten, darunter die Freihandbestände der geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Zweigbibliotheken, rund 13 000 laufende Zeitschriften, die Sondersammlungen mit Handschriften, Karten, kostbaren Druckschriften, Kinderbüchern und Grafiken. Die neue SLUB vereint darüber hinaus das Buchmuseum, die Musikabteilung, die Mediathek, die Deutsche Fotothek, die stonographische Sammlung und die Normenstelle mit DIN-Auslegestelle.

Der Eröffnung war ein generalstabsmäßig geplanter 9-monatiger Umzug aus etwa 20 verschiedenen Bibliotheksstandorten vorangegangen. Wie SLUB-Generaldirektor Professor Jürgen Hering mitteilte, sei mit dem Neubau die Zahl der Bibliotheks-

unterkünfte der SLUB von 35 auf acht gesunken.

TU-Rektor Achim Mehlhorn betonte, dass dieses »neue, tiefgegründete Haus gleichsam eine Metapher für eine stabile Verankerung derjenigen Fachwissenschaften an unserer Universität ist, deren Bestände es aufbewahrt und weiterentwickelt«. Die Bibliothek werde die »Studienqualität am Hochschulstandort Dresden deutlich erhöhen«.

Ministerpräsident Georg Milbradt sprach gar davon, dass eine Vision Wirklichkeit geworden ist, die für die nationale Kultur so bedeutsam sei wie die berühmte Bibliothèque nationale de France in Paris.

Karsten Eckold

Alle Infos zur SLUB unter www.slub-dresden.de

SFB hat sich »sehr positiv« entwickelt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat kürzlich dem Sonderforschungsbereich 537 »Institutionalität und Geschichtlichkeit« die Finanzmittel für 2003 mit reichlich 1,4 Millionen Euro bewilligt. Für das Jahr 2004 ist eine ähnliche Summe in Aussicht gestellt. »Auch für 2005 wollen wir analog finanzieren«, betont DFG-Mitarbeiter Thomas Munker. Die konkrete Höhe hänge allerdings von der dann aktuellen Lage der Haushalte ab. Grundsätzlich jedoch beziehe sich der DFG-Bewilligungsbeschluss auf die Jahre 2003 bis 2005. DFG-Präsident Professor Ernst-Ludwig Winnacker hob hervor: »Der Sonderforschungsbereich hat sich sehr positiv entwickelt.« Durch die Bewilligungszusage kann der Verbund von gegenwärtig 15 Projekten seine interdisziplinären Forschungen fortsetzen. »Dem SFB geht es vor allem darum, vergleichend zu analysieren, auf welche Weise soziale Gemeinschaften in verschiedenen Zeiten und Kulturräumen die verschiedenen Ordnungen des Zusammenlebens gestalten, etablieren, auf Dauer stellen und verändern«, erklärt der SFB-Sprecher Professor Gert Melville. Mit dem Beginn dieses Jahres beschreitet der SFB in zweierlei Richtungen Neuland. Einerseits werden die Fächer Baugeschichte/Architekturtheorie integriert und damit die »Konstruktion fiktiver geschichtlicher Kontinuitäten, Verwurzelungen, Eigengeschichten und Entstehungsmythen insbesondere aus dem Bereich der modernen Architektur der USA untersucht«, erläutert Melville. Andererseits werden zwei italienische Forschungsprojekte einbezogen.

Damit verstärkt der SFB seinen bisher schon international ausgerichteten Charakter. M. B.

Öko-Audit-Projekt wird registriert

Die Übergabe der Registrierungsurkunde für den Abschluss des Projektes »Öko-Audit an der TU Dresden« durch den Präsidenten der IHK Dresden an den Rektor der TU Dresden findet am 24. Januar 2003, 13 Uhr im Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften (Hülse-Bau) statt. keck

Per Live-Kamera den Stau überwachen

Drei weitere Punkte im Dresdner Straßenverkehr per Internet einsehbar

Seit kurzem sind im Dresdner Stadtgebiet drei weitere Live-Kameras freigeschaltet, welche die aktuelle Verkehrslage auf wichtigen Straßen in der Landeshauptstadt einfangen.

Die Bilder sind im Internet unter der Seite www.intermobil.org einsehbar und sollen es den Autofahrern leichter machen, mit dem Wagen durch die Innenstadt zu gelangen. Neben dem seit längerem möglichen Blick auf die Carola- und die Marienbrücke sowie den Knotenpunkt Flügelwegbrücke/Emerich-Ambros-Ufer kann sich

nun auch per Internet ein Bild vom Verkehr auf der Flügelwegbrücke, der Nordseite der Carolabrücke (mit Terrassenufer) sowie vom Stau-Ballungsraum Fröbelstraße/Emerich-Ambros-Ufer (mit Blick auf die Nossener und Löbtauer Brücke) gemacht werden. Durch die neuen Kameras kann jetzt beispielsweise die Strecke von der Nossener Brücke bis zur Überquerung der Elbe auf der Flügelwegbrücke komplett via Internet verfolgt werden.

Die Kameras gehören zum Informationssystem »Doris« des Fraunhofer-Institutes, das im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Leitprojektes »Intermobil Region Dresden« entwickelt wurde. Nach Angaben des Fraunhofer-Institutes

nutzen bisher pro Monat bis zu 6000 Personen das Kamera-System, die Tendenz sei steigend. Zur Hochwasserkatastrophe wurden sogar innerhalb einer Woche 40 000 Zugriffe gezählt.

Derweil verzögert sich die Einführung des so genannten »Elektronischen Tickets« (ein Bestandteil von Intermobil), welches die herkömmlichen Fahrscheine für öffentliche Verkehrsmittel im Raum Dresden einmal ersetzen soll. Die Testphase mit 5000 Fahrgästen war eigentlich für Herbst 2001 geplant. Nun sollen die Tests im kommenden März beginnen und 2005 abgeschlossen sein. Thomas Eisenhuth

Im Internet: www.intermobil.org



Eine Kamera des Infosystems »Doris« – mit seiner Hilfe lässt sich die aktuelle Verkehrssituation beobachten. Foto: Fusi

25./26.1. und 1./2.2.2003

 Am Wochenende ins
Konzert
DRESDNER
PHILHARMONIE
Kulturpalast am Altmarkt
0351 · 4866-306 / 286
www.dresdnerphilharmonie.de
ticket@dresdnerphilharmonie.de

 Schaufuß
1/54

Meine Meinung...

Die Diskussionen um Hochschulstruktur und Stellen, die dringend einzusparen sind, gehören seit Jahren zu den Schreckbildern gegenwärtiger Hochschulrealität. Kürzungen bei Kulturhaushalten bis hin zu finanzbedingten Theaterschließungen scheinen auch in Sachsen wie ein Damoklesschwert über der Kulturlandschaft zu schweben. Immer geht es dabei um die Frage: Wenn das Hemd nun mal zu kurz scheint, wohin soll man es ziehen?

Der Grundgedanke der Tarifkämpfe besteht wohl darin, die Arbeitnehmer an dem Zuwachs an Reichtum, den sie produzieren, teilhaben zu lassen. Ergo: Wenn es der Metallbranche gut geht, sollten auch die da beschäftigten Arbeitnehmer vom Gutgehen etwas abhaben. Aber auch: Wenn eine Branche in ein Loch fällt, sollte das nicht nur den Unternehmer und die Investitionen treffen, sondern auch von den

Beschäftigten mitgetragen werden. Wie ist das aber im öffentlichen Dienst, der selbst kaum unternehmerisch tätig sein kann? Die Einnahmen der verschiedenen Haushalte im öffentlichen Dienst hängen selten von der Qualität der Arbeit der jeweiligen Politiker und Verwaltungsmenschen der entsprechenden Ebene ab. Die »Verwalter der Haushaltslöcher« stehen den riesigen, von ihnen häufig nicht verursachten Steuereinnahmefiziten ziemlich hilflos gegenüber. Überspitzt bedeuten die Tarifergebnisse in einer solchen Situation, dass Gewerkschaftsbosse – die Müllmänner gebrauchend – durch die Streikandrohung bestimmen, wie viel in Zukunft geforscht und musiziert werden kann. Zumindest so lange, bis Politiker radikal an alten Besitzständen und grundlegenden Strukturen rütteln.

Mathias Bäümel

Kooperation mit brasilianischer Universität gestartet

Am 13. November 2002 unterzeichneten der Rektor der Technischen Universität des Bundes Itajubá (Minas Gerais/Brasilien), Professor Goulart de Siqueira, und der Prorektor der TU Dresden Professor Hans-Jürgen Hardtke im Beisein des Vertreters der Fakultät Informatik der TU Dresden, Dr. Horst Lazarek, einen Kooperationsvertrag zwischen beiden Universitäten. Die Technische Universität Itajubá (UFEL) gehört zu den traditionsreichsten technischen Ausbildungsstätten Brasiliens. Die Schwerpunkte der Ausbildung und Forschung liegen auf

den Gebieten der Elektrotechnik, des Maschinenbaus, der Informatik und der Betriebswirtschaftslehre. Dank der Förderung durch den DAAD wird das Kooperationsabkommen mit Leben erfüllt. Seit dem 1. Januar 2003 kommt es zu einem Austausch von Studenten und Wissenschaftlern. Ein erstes Projekt, das im Rahmen von UNIBRAL eingereicht und bestätigt wurde, wird sich vergleichend mit Problemen von Datenschutz und Datensicherheit in Lehre und Forschung in Brasilien und Deutschland auseinandersetzen.

HJH

Hans Joachim Meyer nun Ehrendoktor der TU Dresden

Die Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der TU Dresden verlieh am 18. Dezember 2002 vor knapp 400 Zuhörern und Gästen – darunter der frühere Ministerpräsident Kurt Biedenkopf sowie Vertreter aller Bereiche der TU Dresden und von weiteren akademischen Einrichtungen des Landes – die Ehrendoktorwürde an Professor Hans Joachim Meyer, Anglist und langjähriger sächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst.

Eröffnet wurde die Feier durch den Rektor der TU Dresden, Professor Achim Mehlhorn. Die Laudationes des Dekans der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Professor Bernd Voss, sowie

des Präsidenten der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, Professor Wolfgang Frühwald, beleuchteten das wissenschaftliche Werk ebenso wie das wissenschaftspolitische Wirken des neuen Ehrenmitgliedes der Fakultät, der in der intellektuellen und rhetorischen Brillanz, die man von ihm zu erwarten sich angewöhnt hatte, der Veranstaltung mit seiner Festrede zum Problem der Vorstellung des Englischen als »Lingua Franca« einen besonderen Höhepunkt verlieh.

Prof. Bernd Voss, Dekan

Die Reden werden in Kürze im Dekanat der Fakultät SLK erhältlich sein.

Blauwunder 2/125

Arzneimittelinformationsdienst veröffentlichte Forschungsergebnisse

Europäischer Public Health Kongress fand in Dresden statt

Ende November 2002 fand in Dresden – und damit zum ersten Mal in Deutschland – die 10. Jahrestagung der Europäischen Public Health Vereinigung (European Public Health Association - EUPHA) statt. Mit der Ausrichtung des Kongresses in Dresden wurde die bisherige Arbeit des Forschungsverbundes Public Health Sachsen (Sprecher: Professor Dr. Dr. Wilhelm Kirch) gewürdigt. Professor Kirch wird ab 2003 Präsident der European Public Health Association sein.

Die European Public Health Association ist eine multidisziplinäre Organisation der Wissenschaft, deren Hauptziel es ist, die Etablierung von Public Health (Volks Gesundheit) in Europa zu unterstützen und zu verbessern. Zur Zeit sind Gesundheitsorganisationen aus 23 europäischen Ländern Mitglieder der EUPHA.

Der Kongress in Dresden unter dem Motto »Bridging the Gap between Research and Policy in Public Health: Information, Promotion and Training« gab ca. 800 europäischen Wissenschaftlern und Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Möglichkeit, eine Vielzahl von Forschungsmethoden und -ergebnissen kennen zu lernen und diese zu hinterfragen. Die ausschließlich in englischer Sprache gehaltenen Vorträge, Workshops und Podiumsdiskussionen befassten sich mit einer Vielzahl von Themen aus den unterschiedlichsten Gebieten der Medizin, (Gesundheits-)Politik und Forschung, wie beispielsweise zum Alter, Herz-Kreislauf-Krankheiten, Kindergesundheit, Diabetes und Bluthochdruck, aber auch zu verschiedenen Gesundheitssystemen, Prävention, Gesundheit von Migranten oder Fragen der Patientenorientierung und Selbsthilfe. Etwa 150 Poster illustrierten die Spannweite der Themen. Die Präsenz südöstlicher Länder wie Armenien, Kroatien und der Slowakei überraschte den »nichteingeweihten« Kongressbesucher, sie verdeutlicht jedoch die außerordentliche Bedeutung von Public Health in diesen Ländern.

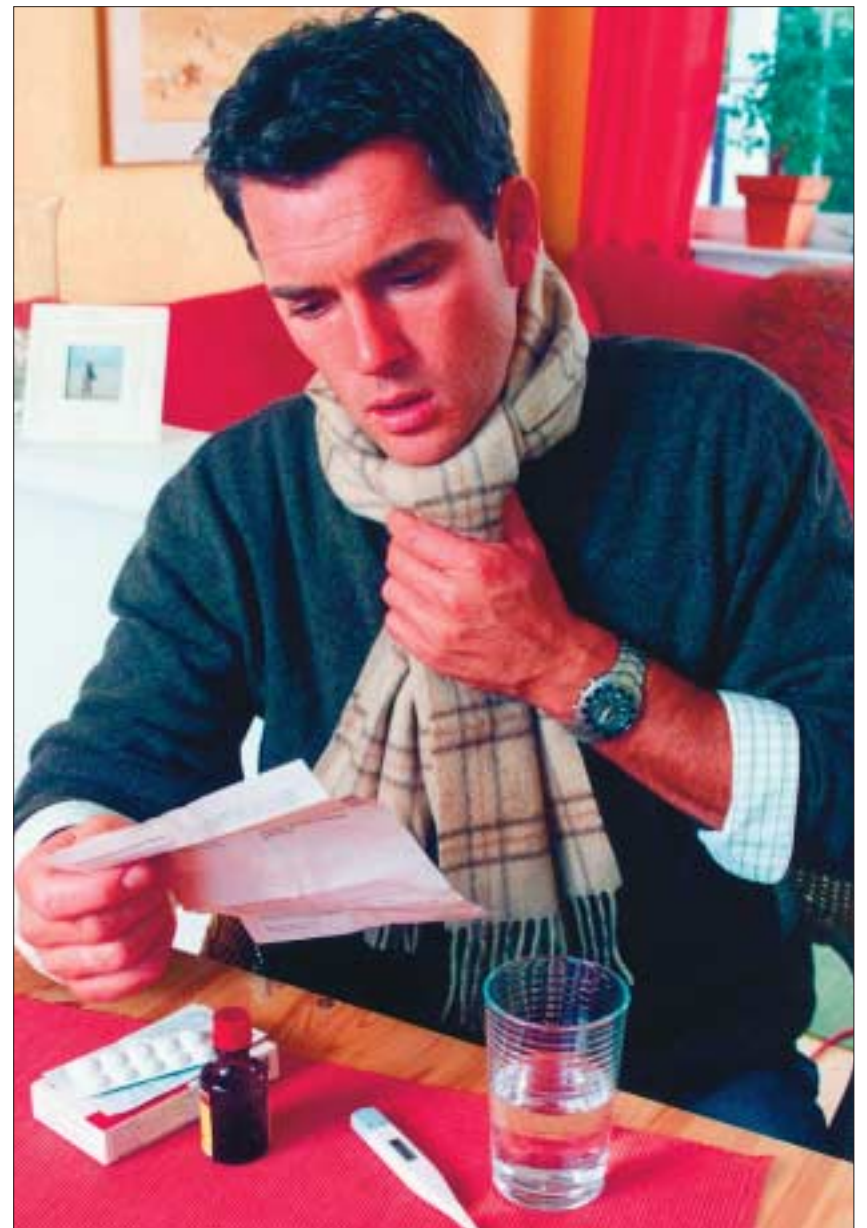
Ein regionales Beispiel, das die Bedeutung von Public Health Forschung für den »Normalbürger« verdeutlicht, ist das Projekt »Unabhängiger Arzneimittelberatungsdienst für Patienten« unter Leitung von Apotheker Ulf Maywald und Professor Wilhelm Kirch.

Hintergrund dieser Arbeit war die Erkenntnis, dass während der Einnahme von Arzneimitteln viele damit im Zusammenhang stehende Probleme auftreten. Häufig müssen mehrere Arzneimittel gleichzeitig eingenommen werden. Besonders mit zunehmendem Alter entwickeln Patienten Unsicherheiten in Bezug auf Neben- und Wechselwirkungen, was häufig zur nicht ordnungsgemäßen Medikamenteneinnahme führt. Der telefonische Arzneimittel-Beratungsdienst kann den Patienten helfen, arzneimittelbezogene Probleme zu lösen und Unsicherheiten zu beseitigen, zwischen den verschiedenen Ärzten zu vermitteln und an der Gestaltung der eigenen Gesundheit aktiver mitzuwirken.

Nach Vorliegen der rechtlichen Voraussetzungen wurde im August 2001 am Institut für Klinische Pharmakologie des Universitätsklinikums Dresden der Arzneimittelberatungsdienst für Patienten gegründet, nachdem sich ein bereits existierender Beratungsdienst für Ärzte bewährt hatte. Durch die Zugehörigkeit zur Universität ist die Beratung unabhängig von Industrie, Krankenkassen oder sonstigen ökonomischen Interessen.

Es werden hauptsächlich Anfragen zu Arzneimitteln, Nahrungsergänzungsmitteln, Medizinprodukten und dem Arzneimittel- und Sozialrecht beantwortet.

Auf Wunsch erfolgt die Beratung anonym. Die Anfragen werden telefonisch ent-



Wenn man sich selbst die Pille gibt – wie oft geht das gut? Was muss beachtet werden, wenn gleichzeitig verschiedene Medikamente geschluckt werden (müssen)? Ein Arzneimittelberatungsdienst für Patienten kann helfen. Foto: Archiv UJ

gegengenommen oder erreichen den Dienst per Internet unter www.arzneimittelberatungsdienst.de.

Der Arzneimittelberatungsdienst ist 20 Stunden pro Woche persönlich und 24 Stunden pro Tag per Anrufbeantworter oder Internet erreichbar. Nach Klärung des Problems, gegebenenfalls per Konsil mit Spezialisten aus dem Uniklinikum, erhält der Patient meist binnen 24 Stunden einen Rückruf und somit das ausführliche Beratungsgespräch.

Jeder Anrufer erhält einige Zeit nach dem Gespräch einen anonymisierten Fragebogen zur Evaluation der Beratung, dessen Ausfüllen freiwillig ist. Damit werden die Effektivität und Qualität der Beratung gemessen.

Bisher wurden rund 1000 Anfragen beantwortet. Etwa 60 Prozent der Anrufer sind über 60 Jahre alt, diese nehmen im Durchschnitt vier Arzneimittel gleichzeitig ein. Mittel gegen hohen Blutdruck und Medikamente für das Nervensystem sind der Grund für 40,4 Prozent der Anrufe, aber auch Nahrungsergänzungsmittel, für die bisher keine befriedigende offizielle Bewertungsstelle existiert, werden häufig nachgefragt.

Nebenwirkungen und Wechselwirkungen sind für 40 Prozent der Anrufe verantwortlich, aber auch allgemeinere Informationen zu Arzneimitteln und Therapieschemata sind mit 18,6 Prozent häufig nachgefragte Themen. Dies lässt eine zu geringe bzw. den Bedürfnissen des Patienten nicht angepasste Aufklärung über die ihm verordnete Therapie in der Arztpraxis vermuten. Gut die Hälfte der Anrufer spricht mit ihrem Arzt über die Ergebnisse der telefonischen Arzneimittelberatung. Dies zeigt, dass die Mehrheit nach der Beratung das entsprechende Selbstbewusstsein aufbringt, selbst aktiv zu werden und die eigene Situation mitzugestalten und zu verbessern. 92 Prozent der Anrufer sind mit der Beratung zufrieden oder sehr zufrieden. Das Vertrauensverhältnis zum behandelnden Arzt erfährt durch die Beratung überwiegend keine Beeinträchtigung.

Die Ergebnisse zeigen, dass aufgrund der zunehmenden Patientenorientierung im Gesundheitswesen die Notwendigkeit eines unabhängigen Beratungsdienstes groß ist. Der Dienst hilft dem Patienten, die Gründe für seine Arzneimittelprobleme zu identifizieren und sie darauf aufbauend mit seinem behandelnden Arzt zu lösen. So verbessern sich letztlich die Versorgungsqualität und die Mitarbeit des Patienten.

Dagmar Möbius

Arzneimittelinformationsdienst für Patienten:

www.arzneimittelberatungsdienst.de
Telefonisch erreichbar: 0351 458-5049
Montag, Donnerstag, Freitag 9 bis 13 Uhr; Dienstag und Mittwoch 13 bis 17 Uhr oder schriftliche Anfragen an: Institut für Klinische Pharmakologie Medizinische Fakultät der TU Dresden Ulf Maywald, Fiedlerstraße 27 01307 Dresden

Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournal«: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. V. i. S. d. P.: Mathias Bäümel. Besucheradresse der Redaktion: Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden, Tel.: 0351 463-32882. Fax: 0351 463-37165, E-Mail: uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de. Vertrieb: Petra Kaatz, Universitätsmarketing, Tel.: 0351 463-36656, Fax: 0351 463-37791. Anzeigenverwaltung: Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel.: 0351 3199-2670, Fax: 0351 3179936; E-Mail: presse.seibt@gmx.de.

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Redaktionsschluss: 10. Januar 2003.

Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden. Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

Mit dem Widderhorn fing alles an ...



Geht die Installation des Heiligen Jahres 1300 durch Papst Bonifaz VIII. auf die Tradition des Jubeljahres zurück? Was war das Neue am Heiligen Jahr, was bezweckte die Kirche mit dessen Einführung?

Die alttestamentliche Tradition des Jubeljahres ist zwar im Mittelalter nie ganz in Vergessenheit geraten, wirkungsvoll belebt wurde sie aber in der Tat mit dem 1300 erstmals veranstalteten Heiligen Jahr, bei dem es sich allerdings um kein Jubiläum im uns geläufigen Sinn einer historischen Gedenkfeier handelte. Das Heilige Jahr war ein frommes Ereignis, das die Pilger nach Rom lockte, die dort zum Besuch einer ganzen Reihe von Kirchen verpflichtet waren. Zum Lohn für ihre Anstrengungen wurde ihnen nach erfolgter Beichte ein Ablass erteilt – und zwar ein vollkommener Ablass, durch den sie nicht nur frei von Sündenschuld waren, sondern durch den auch die Sündenstrafe, die Zeit der Buße im Fegefeuer, erlassen wurde. Für den Fall, dass der Empfänger unmittelbar nach der Ablasserteilung gestorben wäre, wäre er gleich einem Heiligen also direkt in den Himmel aufgefahren. Das Heilige Jahr ruhte somit auf der mittelalterlichen Ablassstradition der katholischen Kirche und war wegen der spirituellen Reichweite zugleich eine Besonderheit. Neben einer ganzen Reihe minderer und zeitlich disponibler Ablassformen war das Heilige Jahr also die Periodisierung einer Spezialform des Ablasses – eben des Jubiläumsablasses. Im Kontinuum der Zeit wurde an einem besonderen Ort, in Rom, jubiläumzyklisch ein Zeitabschnitt als heilige Zeit ausgewiesen.

UJ: Begriffsgeschichtlich gesehen: Wo liegen die Anfänge des »Jubiläums«?

Professor Winfried Müller: Die Anfänge des Jubiläums finden sich im Alten Testament, im 3. Buch Moses 25, 10. Ihm zufolge galt in Analogie zum wöchentlichen Sabbat jedes siebte Jahr als Sabbatjahr. Auf sieben Zyklen des Sabbatjahres, also nach dem 49. Jahr, folgte dann das 50., das Jubeljahr, in dem weder gesät noch geerntet werden sollte und in dem die Gläubiger ihren Schuldnern die Verbindlichkeiten erlassen sollten. Die Bezeichnung leitet sich vermutlich von der Art der Ankündigung ab: allerorten wurde auf dem Jubel, dem Widderhorn, geblasen. Diese akustische Form der Ankündigung aufgreifend, übersetzte Luther das Jubeljahr deshalb auch mit Halljahr.

Alle fünfzig Jahre feierte man nach dem Alten Testament das Jubeljahr, alle hundert aber anfangs das Heilige Jahr. Wieso (und seit wann) gelten heute Jubiläen als »würdig«, die in viel kürzeren Abständen, so beispielsweise (wie auch das Jubiläum der TU Dresden) alle 25 Jahre, begangen werden?

Im Rhythmus von 50 oder 100 Jahren ausgesprochene Vergünstigungen erreichen natürlich nicht jede Generation. So gesehen lag es nahe, von der ursprünglichen Konzeption, das Heilige Jahr nur alle 100 Jahre zu veranstalten, abzugehen und diese Zeitspanne zu verkürzen. Bereits 1350 rief Clemens VI. ein neues Heiliges Jahr aus, Urban VI. verringerte den Zyklus dann unter Berufung auf das Lebensalter Christi

auf 33 Jahre. 1475 wurde der noch heute gültige Zyklus von 25 Jahren und damit die generelle Maßeinheit für Jubiläen vorgeprägt; ein würdiges Jubiläum ist bis auf den heutigen Tag in der Regel durch die Zahl 25 teilbar – auf jeden Fall aber durch die Zahl fünf. Hier wirkte wohl das im Festkalender der römischen Antike übliche Lustrum, das Jahr fünf, nach. Insgesamt lässt sich von Anfang an die Tendenz feststellen, die Frist zwischen Ereignissen, die – so ja auch die Redensart – nur alle Jubeljahre vorkommen, zu verkürzen.

Wenn die Jubiläumskultur anfangs eine Sache der Religion und der Kirche war – wann, wodurch und wie eroberte sie die säkulare Welt?

Mit dem Heiligen Jahr war der Jubiläumzyklus zunächst einmal eine vom Papsttum verwaltete geistliche Veranstaltung. Zugleich hatte die Attraktivität des Heiligen Jahres die Optionen jubiläumzyklischer Inszenierungen sichtbar gemacht, dass nämlich durch die periodische Auszeichnung eines Zeitraums große Teilnehmerkreise mobilisiert und im Sinne der veranstaltenden Institution normiert werden konnten. Dieser auffallende Mobilisierungseffekt dürfte eine gewisse Diversifizierung des Jubiläumzyklus nahegelegt haben in dem Sinne, dass Institutionen ihn zur Strukturierung ihrer Eigengeschichte heranzogen. Zunächst aber stand einer Transformation des Jubiläums von der periodischen Ablassfeier zum periodisierten historischen Gedenken das päpstliche Monopol auf den Jubiläumzyklus im Wege. Letzterer scheint dadurch für eine beliebige eigengeschichtliche Nutzung und Profanierung nicht verfügbar gewesen zu sein – solange die Autorität des Papstes anerkannt wurde. Seit der Reformation war dies in den protestantischen Territorien bekanntlich nicht mehr der Fall, und folgerichtig finden wir dort erstmals die Adaption des Jubiläumzyklus zur Strukturierung der eigenen Geschichte. Die frühesten Spuren führen dabei in den Universitätsbereich, was sicherlich alles andere als Zufall war. Die Universitätsgelehrten waren einerseits durch die universitäre Erinnerungstradition, mit der an Stifter, Fakultätspatrone, die Toten der Korporation etc. erinnert wurde, Erinnerungsspezialisten. Sofern es sich um gelehrte Theologen handelte, dürften sie mit der Praxis des Jubiläumsablasses und der zugrunde liegenden Zeitkonstruktion vertraut gewesen sein. Wie dem auch sei, jedenfalls wurden mit den Säkularfeiern der Universitäten in Tübingen (1578), Heidelberg (1587), Wittenberg (1602) und Leipzig (1609) die ersten Jubiläen im Sinne historischer Erinnerungsfeiern inszeniert. Als nächstes griffen dann die protestantischen Landeskirchen den Jubiläumzyklus auf; erstmals 1617 wurden in großem Stil Reformationsjubiläen begangen, nicht zuletzt in Sachsen. Mit dem Jubelfest der Leipziger Buchdrucker von 1640 haben wir dann – singular in der Frühen Neuzeit – das erste Jubiläum einer bürgerlichen Berufsgruppe vor uns.

Geburtstage und Namenstage, später auch Hochzeitstage im Privaten, das jährliche Gedenken an Todestage im Privaten und im Öffentlichen (so im universitären Bereich Todestage berühmter Professoren) – das Leben der Menschen war (und ist?) geprägt durch ein Kontinuum des jährlichen Erinnerns. Welche kulturelle und politische Rolle aber spielten im Kontext der üblichen Anniversarien die zeitlich viel weitschrittigeren Jubiläen?

Es ist richtig, dass unsere Gedächtniskultur zunächst jahreszyklisch organisiert war, man denke etwa an das mittelalterliche Totengedenken. Diese kontinuierliche, jahreszyklische Memorialkultur war einerseits retrospektive »pietas«. Mit dem religiös fundierten Akt des Erinnerns wurden aber zugleich eine Gedächtnisgemeinschaft und Gruppenidentität geschaffen.



Zur gesellschaftlichen Funktion des Jubiläums: Selbstverständlich wollte der Landesverein Sächsischer Heimatschutz mit diesem Jubiläumsbüchlein nicht nur der Stadt Dresden danken – vor allem nutzte er sein »30-Jähriges«, um sich selbst in der Öffentlichkeit als bedeutend zu inszenieren und um für sich zu werben. Jubiläen als Marketingmaßnahme – zunehmend wurden in immer schnellerer Wiederkehr immer kleinere Anlässe als bedeutend »gefeiert«.

Memoria diene somit der Begründung und Sicherung von Legitimität. Das Anniversarium, das jahreszyklische Gedenken, wurde natürlich weiter fortgeführt. Der Jubiläumzyklus markiert in diesem Kontinuum des Erinnerns Höhepunkte, die zu Rückblick und aktueller Leistungsschau gleichermaßen genützt werden. Privatjubiläen – runde Geburtstage, Silberne und Goldene Hochzeiten – sind dabei im übrigen relativ späte Phänomene. Zwar kennen wir aus dem 17. und 18. Jahrhundert vereinzelte Beispiele, doch im Wesentlichen blieb es dem 19. Jahrhundert vorbehalten, den Jubiläumzyklus auf individuelle Biographien anzuwenden, um deren Lebenszeit zu strukturieren. Wenn einer von uns seinen runden Geburtstag feiert, tut er das zwar in aller Regel in dem Gefühl, einer uralten Tradition zu folgen. Tatsächlich halten wir uns alle viel intensiver, als uns das bewusst ist, an Konventionen, die im späten 19. Jahrhundert eingeübt wurden. Oder, um es mit C.P. Snow zu formulieren: Neun von zehn Traditionen sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden.

Das Begehen historischer Jubiläen ist vorwiegend ein Phänomen der Moderne.

Kann man einen Wandel der kulturellen Bedeutung von Jubiläen durch den Wandel der Gesellschaftsform hin zu kapitalistischen Verhältnissen und zur Demokratie feststellen?

Historische Jubiläen sind insofern ein Phänomen der Moderne, als sie die Erschließung der Geschichte als Entfaltungs- und Erfahrungsraum des Menschen voraussetzen. Die sich im 17. und 18. Jahrhundert vollziehende Loslösung der Geschichte von theologischen bzw. heilsgeschichtlichen Deutungsmustern war Voraussetzung dafür, dass Geschichte, und damit auch Gegenwart und Zukunft, als autonomes Operationsfeld des Menschen aufgefasst werden konnten. Mit den historischen Jubiläen zelebrieren Institutionen

diese von ihnen gestaltete Eigengeschichte. Der Jubiläumzyklus kann dabei von beliebigen Organisationen und Personen abgerufen werden, ist mithin systemunabhängig. Staatsgründungsjubiläen wurden beispielsweise in der alten Bundesrepublik und in der DDR gleichermaßen begangen, und an wichtige Ereignisse der deutschen Geschichte wurde in beiden deutschen Staaten jubiläumzyklisch erinnert. Besonders aufschlussreich für die Analyse der unterschiedlichen Geschichtsbilder ist im übrigen der Umgang verschiedener Institutionen mit ein und demselben Jubiläum Anlass. Als Beispiel sei etwa auf die 1949 in Weimar und Frankfurt am Main abgehaltenen Goethefeiern verwiesen, bei denen es vor dem Hintergrund der Formierung zweier deutscher Staaten und des Ost-West-Konflikts um die Vereinnahmung des Dichters durch konkurrierende Systeme ging. Nicht minder aufschlussreich ist die unterschiedliche Annäherung an Luther und die Reformation mit den einschlägigen Jubiläumsfeiern in der alten Bundesrepublik und in der DDR.

Welche kulturelle Funktionen könnten Jubiläen heute, im Zeitalter der »Globalisierung«, von Internet und BILD-Zeitung, haben?

Mit historischen Jubiläen aktualisieren und inszenieren Institutionen in affirmativer Absicht ihre Gründungsgeschichte bzw. zentrale Elemente ihrer Geschichte. Mit der jubiläumzyklischen Inszenierung der Wiederkehr von Entstehung oder Gründung sollen Regelmäßigkeit und Stabilität institutioneller Ordnungen vor Augen geführt werden. Das Jubiläum signalisiert damit Dauer, von der zugleich ein Geltungsanspruch für die Zukunft abgeleitet wird. Vergangene Erfahrungen und künftige Erwartungen sind in der Erinnerungssituation des Jubiläums untrennbar miteinander verwoben. Selbstvergewisserung, Selbstverständnis, Standortbestimmung und Zukunftsprogramm – im historischen Jubiläum werden diese Aspekte in besonderer Weise auf den Punkt gebracht und der Gesellschaft vermittelt. Deshalb ist es gut, dass die TU Dresden 2003 ihr 175jähriges Jubiläum feiert.

Es fragte Mathias Bäuml



Professor Winfried Müller.

Foto: UJ/Eckold

Malen wider das Vergessen

Kunsttherapie hat sich am Uniklinikum der TU Dresden etabliert

Es sind häufig die ersten drei Lebensjahre, die Traumata beim Menschen hinterlassen, erzählt Professor Peter Joraschky. Für den Direktor der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik am Uniklinikum der TU Dresden erscheint es deshalb enorm wichtig, an diesen Punkt in der Geschichte seiner Patienten zu gelangen. Über das Gespräch, der Standardform der Psychotherapie, sei das aber kaum möglich. Besser eig-



Professor Peter Joraschky.

ne sich da schon die Kunst, und dabei am besten das Zeichnen. Zu dieser Erkenntnis sind auch die »Montagsmaler« gekommen, eine Gruppe von elf Personen verschiedener Herkunft und Alter, die aber eines gemeinsam haben: Über die Kunsttherapie konnten ihre persönlichen Probleme soweit behoben werden, dass sie wieder ein normales Leben führen können.

Die »Montagsmaler« haben sich vor anderthalb Jahren im Anschluss an ihre Therapie zu einer Künstlergruppe im weitesten Sinne zusammengeschlossen und präsentieren nun ihre nach dem Aufenthalt in der Klinik entstandenen Werke im Dresdener Stadtarchiv an der Heeresbäckerei. Für Joraschky ist die Existenz dieser Gruppe die Verwirklichung eines Traumes. »Ich habe in den zwanzig Jahren, in denen ich als Therapeut arbeitete, immer gehofft, dass sich Patienten zu so etwas inspiriert fühlen«, erzählt der Professor. Von der Wirksamkeit dieser teilweise etwas unterschätzten Therapieform ist er absolut überzeugt. Gern erzählt er die Geschichte des Mannes, der scheinbar ein ganz normales Leben führte. Bis er eines Tages einen großen schwarzen Punkt in eines seiner Bilder malte. Später stellte sich heraus, dass dieser schwarze Fleck seinen toten Bruder symbolisierte und die Last, die dieser Mann sein ganzes Leben lang mit sich herumgetragen hatte. »Über Gespräche



Joraschky erläutert seine Idee: »Ich sage immer: Greif in die Farbe, klatsch sie an die Wand! Das Ergebnis ist häufig sehr interessant.« Hier ein Bild ohne Titel aus der Ausstellung im Stadtarchiv an der Heeresbäckerei. Foto: Eisenhuth

wäre das niemals zum Vorschein gekommen«, glaubt der Klinik-Direktor. Ergebnisse auf dem Gebiet der Hirnforschung würden seine Thesen unterstreichen. Tests hätten nämlich ergeben, dass einschneidende Erlebnisse aus frühen Kindstagen für immer verloren gehen und nur über Ausdrucksformen wie beispielsweise das Malen in Symbolen wieder ans Tageslicht

gebracht werden könnten. Seit nunmehr fünf Jahren existiert die Einrichtung am Uniklinikum der TU, und es hätte bisher erst ein oder zwei Fälle gegeben, bei denen eine Kunsttherapie sinnlos gewesen wäre. So gab es einen Fall, bei dem ein Patient als Kind dazu gezwungen wurde, Bilder zu malen. Im Schnitt werden zirka 25 Patienten in drei Gruppen in der Klinik stationär

behandelt, der gewöhnliche Aufenthalt schwankt zwischen sechs und zehn Wochen. Ein Problem sei die Abrechnung bei den Krankenkassen, die immer nur ein gewisses Limit an Therapiezeit bezahlen würden. Neben dem Schwerpunkt der Gesprächstherapie lege man am Uniklinikum viel Wert auf Kunst-, Körper- und Musiktherapie, dazu seien auch mehrere Therapeuten angestellt worden. »Ich sage immer: Greif in die Farbe, klatsch sie an die Wand! Das Ergebnis ist häufig sehr interessant«, erzählt Joraschky seine »Philosophie«.

Leider ist am Klinikum für Psychotherapie und Psychosomatik eine Kunsttherapie nach dem stationären Aufenthalt nicht möglich, was der Direktor auch sehr bedauert. Viele Patienten würden sich dadurch aus dem Prozess herausgerissen fühlen und bedauerten den Abbruch. »Von daher erfreut es mich umso mehr, dass die »Montagsmaler« ihre Auseinandersetzung mit der Kunst und mit sich selbst nicht beendet haben«, so Joraschky. Dass die Nachwuchsmaler weiterhin für ihre abendlichen Treffen die Räumlichkeiten in seiner Klinik nutzen dürfen, sei für ihn selbstverständlich.

Die Ausstellung mit Werken der »Montagsmaler« ist noch bis zum 28. Februar im Stadtarchiv Dresden, Elisabeth-Boer-Str. 1, zu sehen. Ein Katalog ist in der Ausstellung erhältlich. **Thomas Eisenhuth**

Psychiater forschen nach Ursachen der Depression

Volkskrankheit Depression: Weit mehr als zehn Prozent der Deutschen leiden unter dieser Störung / Patienten für Studie gesucht

Gesprächstherapien und Medikamente können in den meisten Fällen das phasenweise auftretende Leiden zurückdrängen. Bis heute ist Wissenschaftlern jedoch zu wenig über die komplexen Mechanismen bekannt, die hinter den Depressionen und den erfolgversprechenden Medikamenten stecken. Am Universitätsklinikum versuchen Forscher nun herauszufinden, wie genau zwei der gängigsten Wirkstoffe funktionieren, die die Depressionen bekämpfen. Für diese Studie sucht die Psy-

chiatrische Poliklinik des Klinikums etwa 100 Menschen, die von dieser Krankheit betroffen sind.

Um Depressionen in den Griff zu bekommen, gibt es zwei Wege: Neben der auf Gesprächen beruhenden Psychotherapie ist das die Behandlung mit Medikamenten, die in bestimmte Stoffwechselfvorgänge des Menschen eingreifen. Seit 20 Jahren wird dabei Lithium erfolgreich eingesetzt, um depressive Erkrankungen zu behandeln oder ihnen vorzubeugen. Allerdings ist bis heute nicht geklärt, ob dieser Wirkstoff auch die Ausschüttung des Cortisols beeinflusst. Mediziner gehen heute davon aus, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den Depressionen und einem Übermaß des Hormons Cortisol im Blut der Patienten. Ziel der Forschungen am Universitätsklinikum ist es, dies wissenschaftlich nachzuweisen.

Beim zweiten Therapieansatz gehen die Ärzte vom Mangel des Botenstoffs Serotonin aus, der sich durch regelmäßige Einnahme von Tabletten ausgleichen lässt. Um die Wirkungsweise dieser seit vielen Jahren zugelassenen Medikamente auf den Krankheitsverlauf genauer kennen zu lernen, wollen die Dresdner Wissenschaftler auch diese Therapieform intensiv begleiten. Regelmäßige Blutkontrollen sollen dabei genaueren Aufschluss über die Konzentrationen des Cortisols beziehungsweise Serotonins geben.

Die Behandlung der an der Dresdner Studie beteiligten Depressiven beschränkt sich aber nicht auf die Gabe eines der Medikamente: Die Ärzte der Psychiatrischen Poliklinik begleiten die Kranken über einen längeren Zeitraum. Dazu gehört die genaue Diagnose ebenso wie eine Gesprächstherapie.

Depressive Menschen leiden unter Interessenverlust, Erschöpfung, können nicht mehr richtig schlafen oder sich konzentrieren; sie fühlen sich wertlos und schuldig, sind oft verstimmt. Den Betroffenen fehlt jegliche Energie – selbst einfachste Entscheidungen und Aktivitäten fallen ihnen sehr schwer.

Nach Angaben des Max-Planck-Institutes für Psychiatrie leiden etwa acht Millionen Menschen in Deutschland an Depressionen. Frauen sind davon zweimal so oft betroffen wie Männer. »Für die Kranken und ihre Umgebung verursachen Depressionen oft großes Leid und vielfältige Probleme, da sie in ihrem Lebensalltag stark eingeschränkt sind«, erklärt der Leiter der Studie, Dr. Tom Bschor. Er ist als Oberarzt auch für die Psychiatrische Poliklinik des Universitätsklinikums verantwortlich. Die Psychiatrische Poliklinik des Universitäts-

klinikums Dresden sucht für die Studie rund 100 Patienten, um die Wirkungsweise dieser gängigen und zugelassenen Psychopharmaka zu untersuchen. Die Studienteilnehmer sollten unter den eingangs beschriebenen Beschwerden leiden und sich noch nicht in fachärztlicher Behandlung befinden. Sie dürfen zwischen 18 und 75 Jahre alt sein und derzeit keine Psychopharmaka einnehmen. Menschen, die unter dem Wechsel starker euphorischer Gefühle und Depressionen leiden – einer so genannten manisch-depressiven Erkrankung –, können ebenso wenig an der Studie teilnehmen wie Schwangere.

Holger Ostermeyer

➔ Dr. Tom Bschor, 0351 458-2797, bschor@mailbox.tu-dresden.de oder Dirk Ritter, 0351 458-5487, dirk.ritter@mailbox.tu-dresden.de

Hochwertige Zertifikatslehrgänge vorbereitet

Info-Veranstaltungen zu neuen Lehrgängen für so genannte »KMU«

Ende Januar werden an der TU Dresden erneut drei hochwertige Zertifikatslehrgänge mit Praktikum in Kleingruppen und firmenspezifischem Coaching aus der Reihe der Technologietransfer-Projekte von TUDIAS vorgestellt und die Erwartungen der Interessenten aus kleinen und mittleren Unternehmen Sachsens diskutiert. Eine 80-prozentige Förderung dieser berufsbegleitenden Qualifizierungsmaßnahmen aus Mitteln der EU und des Freistaates Sachsen ist bewilligt (LonWorks) bzw. wird erwartet.

Zum Thema »Intelligente Gebäudeautomation mit LonWorks« in Kooperation mit Professor Kabitzsch vom Institut für Angewandte Informatik an der TU Dresden können sich Interessenten zum Eröffnungsworkshop am 28. Januar 2003 um 17 Uhr einen Überblick über Inhalt und Ablauf der Qualifizierung im Zeitraum Februar bis April 2003 an der TUD ver-

schaffen. Angesprochen sind vor allem Entwickler, Konstrukteure, Inbetriebnahme- und Servicespezialisten sowie technische Führungskräfte aus Branchen wie Gebäudesystemtechnik, Gastronometechnik, Fördertechnik/Logistik oder Ver-/Entsorgungstechnik und Maschinenbau.

Info-Veranstaltungen über die ab Februar 2003 geplanten Lehrgänge »Systemlösungen der Mechatronik-Bewegungssteuerungen« bzw. »Elektromagnetische Verträglichkeit auf der System- und Geräteebene« in Kooperation mit Professor Rolf Schönfeld bzw. Professor Karl-Heinz Gonschorek finden am 27. bzw. am 30. Januar 2003 jeweils 16 Uhr im Elektrotechnischen Institut statt. Sie richten sich an Ingenieure aus Entwicklung, Projektierung, Vertrieb und Qualitätssicherung aus den Bereichen Elektrotechnik und Elektronik, Maschinen- und Anlagenbau, Haushaltstechnik, Verfahrenstechnik sowie Fahrzeugbau.

Dr. Gerhild Walter

➔ TUDIAS, Dr. Walter, Tel/Fax 0351 463-37844 bzw. Gerhild.Walter@mailbox.tu-dresden.de.

Ein Dokument faschistischer Verfolgungspolitik – das Leben der Lilli Jahn

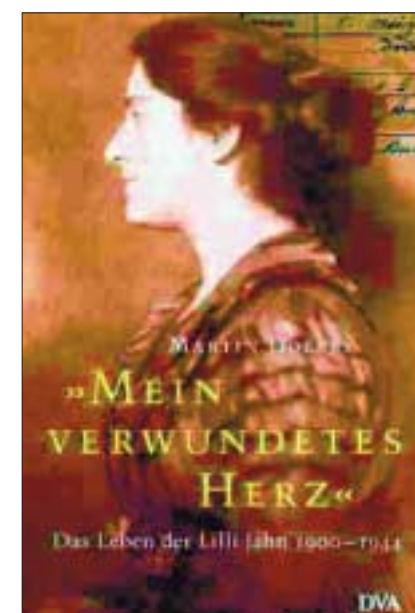
Buchvorstellung am 27. Januar 2003

Lilli Schlüchterer, als Kind jüdischer Eltern in Köln geboren, heiratet gegen familiäre Widerstände den protestantischen Arzt Ernst Jahn. Die fünfköpfige Familie lebt in Immenhausen bei Kassel, wo das Ehepaar eine gemeinsame Arztpraxis eröffnet. Die Auswirkungen der nationalsozialistischen »Rassenpolitik« verändern das Leben der Familie grundlegend: Lilli Jahn muss bereits 1933 ihren Beruf aufgeben, die Kinder werden in der Schule diskriminiert, Bekannte und Freunde brechen den Kontakt zur Familie ab, die mehr und mehr isoliert wird – Lilli wagt sich schließlich kaum noch aus dem Haus. Für eine Zeit lang ist sie durch ihre »privilegierte Mischehe« mit einem »Arier« geschützt. 1942 lässt sich Ernst Jahn jedoch von seiner Frau scheiden. Dadurch liefert er sie schutzlos der nationalsozialistischen Verfolgung aus. Ein neben ihrer Wohnungstür angebrachtes Schild liefert den Grund für ihre Verhaftung. »Dr. med. Lilli Jahn« – ein

zweifacher Verstoß gegen die nationalsozialistischen Verordnungen: Sie muss ihrem Vornamen ein »Sara« anfügen und darf ihren Dokortitel nicht mehr führen. 1943 wird Lilli Jahn in das Arbeitserziehungslager Breitenau bei Kassel gebracht. Dort beginnt eine intensive Korrespondenz mit ihren Kindern, die nun auf sich selbst gestellt sind. Anschließend wird sie über Dresden nach Auschwitz deportiert, wo sie im Juni 1944 umkommt.

Die mehr als 500 erhalten gebliebenen Briefe findet die Familie erst 1998 nach dem Tod von Lillis ältestem Sohn Gerhard Jahn, Bundesjustizminister im Kabinett Willy Brandts. Martin Doerry, einer der Enkel Lilli Jahns, hat eine Auswahl des Briefwechsels zusammengestellt und damit ein bewegendes Dokument der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik geschaffen.

Am 27. Januar 2003 stellt Doerry sein Buch »Mein verwundetes Herz« Das Leben der Lilli Jahn 1900-1944 um 19 Uhr im Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften, Hülse-Bau der TU Dresden, vor. Der Eintritt zu der gemeinsamen Veranstaltung des Dresdner Büros der Friedrich-



Das Jahn-Buch wird am 27.1. vorgestellt.

Ebert-Stiftung, des Münchner-Platz-Komitees e.V. und der Gedenkstätte Münchner Platz Dresden ist frei.

Anlässlich des Tages der Opfer des Nationalsozialismus findet um 18 Uhr das offizielle Gedenken der Landeshauptstadt Dresden in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Ingolf Roßberg im Rhythmus des ehemaligen Landgerichts am Münchner Platz (heute: Georg-Schumann-Bau der TU) statt. **Dr. Birgit Sack**

Kooperation mit Thai-Unis

Botschafter Surapong Jayanama besucht mit deutschen Wissenschaftlern Universitäten seines Heimatlandes



Botschafter Surapong und die Professoren Lange, Dieter, Knorr und Maass (v.l.n.r.) an der Mae Fah Luang Universität in Thailand. Foto: Archiv/Kn

Wer das Wort »Thailand« hört, denkt spontan an die quirlige Metropole Bangkok, an goldschimmernde Pagoden, anmutige Tänzerinnen, an friedfertige Elefanten, endlose Reisfelder und verlockende Badestrände unter Palmen. Der Besucher wird alle diese Klischees in üppigem Maße bestätigt finden. Doch das Land hat weit mehr zu bieten: eine uralte Kultur, eine aufstrebende Wirtschaft, eine ausgezeichnete Infrastruktur und vor allem aufgeschlossene, liebenswürdige Menschen.

Seine strategisch bedeutsame Lage, politische Stabilität und sozialer Frieden verschaffen Thailand, wörtlich übersetzt »dem Land der Freien«, eine Vorrangstellung unter den Ländern Südostasiens. Garant hierfür ist der thailändische König. Ausländische Investoren schätzen solche Bedingungen, die Ausdruck einer auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit angelegten Politik sind. Dazu gehören auch großzügig angelegte Universitäten mit moderner Ausrüstung und hervorragend ausgebildetem Personal. Neben den »alten« und international bestens positionierten Universitäten Bangkoks sind insbesondere im Norden Thailands eine Reihe neuer Universitäten entstanden, die sich in der Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern weiter profilieren wollen. Ihre Voraussetzungen für internationale Kooperationen sind besonders gut: viele dieser Neugründungen sind »autonom«. Sie sind dadurch von den »Fesseln der Bürokratie« weitgehend befreit, wenngleich sie weiterhin vom Staat finanziert werden.

Es ist das – man kann schon sagen: persönliche – Anliegen von Botschafter Surapong Jayanama, die bisher international weniger bekannten Universitäten Nord- und Nordostthailands in die internationale »science community« schnell und effizient zu integrieren. Dazu wurde das »Thai-German Academic and Research Partnership Project« ins Leben gerufen. Im Rahmen dieses Projektes besuchten zunächst thailändische Hochschullehrer und Regie-

während der gesamten Rundreise zu sieben Universitäten zu begleiten. Damit wurde nicht nur die Bedeutung des Projektes unterstrichen, sondern auch der Gedankenaustausch zwecks Anbahnung der Zusammenarbeit effizient und konstruktiv gestaltet. Eine erste Auswertung erfolgte bei einem großen gemeinsamen Abschlusstreffen im thailändischen Außenministerium in Bangkok, an dem auch Vertreter der deutschen Botschaft teilnahmen.

Das Spektrum der thailändischen Wünsche nach Zusammenarbeit ist außerordentlich breit. Aus Platzgründen ist es nicht möglich, hier alle Einzelheiten aufzuführen. Zusammenfassend kann deshalb nur festgestellt werden: Inhaltlich sind praktisch alle Fakultäten unserer Universität angesprochen. Dabei geht es um die Tätigkeit von Gastprofessoren in Thailand, den Austausch von Wissenschaftlern und Studenten, die Erstellung von Lehrplänen und Forschungsprogrammen sowie die Forschungskooperation.

In ihrem Reisegepäck haben die o. a. TU-Vertreter eine Vielzahl von Informationen zu den Universitäten mitgebracht (Mae Fah Luang University, Chinag Rai; Maejo University, Chiang Mai-Phrao Road; Naresuan University, Phitsanulok; Suranaree University of Technology, Nakhon Ratchasima; Khon Kaen University, Surasamnanakham; Ubon Ratchathani University, Ubon Ratchathani; Burapha University, Bangkok; Silpakorn University, Bangkok). Dazu kommen viele Informationen zu thailändischen Hochschulen generell; aber auch eine große Zahl konkreter Wünsche von den thailändischen Counterparts. Die Reisetilnehmer werden von sich aus versuchen, die Wünsche an potenzielle Partner der TUD – aber auch anderer Universitäten und Forschungseinrichtungen – heranzutragen.

Ohne Unterstützung deutscher Mittlerinstitutionen (wie DAAD, Alexander von Humboldt-Stiftung usw.) und Entwicklungshilfeorganisationen (wie Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GTZ, Carl-Duisberg-Gesellschaft usw.) ist die Umsetzung des Thai-German Academic and Research Partnership Projektes wohl nicht zu realisieren. Für alle Fragen der praktischen Realisierung und Koordinierung steht Bernhard Eberhardt (AAA) zur Verfügung. **Jürgen Knorr**

rungsvertreter im Mai dieses Jahres deutsche Universitäten, darunter auch die TU Dresden, neben Berlin, Aachen Stuttgart und München. Aus den Präsentationen unserer TU-Vertreter resultierten dann Einladungen der thailändischen Botschaft in Berlin zu einem Gegenbesuch.

An der Rundreise zu Universitäten im Norden Thailands nahmen von Seiten der TU Dresden Prof. Dr. Peter Dieter (Medizinische Fakultät, Studiendekan, Biochemie; dieter@rcs.urz.tu-dresden.de), Prof. Dr. Jürgen Knorr (Fak. Maschinenwesen, Energietechnik; knorr@metrs1.mw.tu-dresden.de) und Prof. Dr. Rüdiger Lange (Fak. Maschinenwesen, Verfahrenstechnik; Ruediger.Lange@mailbox.tu-dresden.de) teil. In Thailand schloss sich Prof. Dr. Volker Rossbach (Fak. Math./Nat. Textilchemie, Volker.Rossbach@chemie.tu-dresden.de) der Delegation an. Er war vier Jahre von der TUD an die Silpakorn University in Bangkok/Nakhon Pathom beurlaubt, dank einer finanziellen Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der wohlwollenden Unterstützung durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK).

Der Botschafter und sein Erster Sekretär Surapol Phoneprasert (Royal Thai Embassy BERLIN; surapolp@mfa.go.th) ließen es sich nicht nehmen, die Delegation

»Als der Regen kam« – das etwas andere Flutbuch

Die Jahrhundertflut führte auch zur Herausgabe einer schier unendlichen Zahl von »Hochwasserbüchern«. Das Bestreben der Menschen, die Ungeheuerlichkeit und die (wirklich?) Einmaligkeit dieser Flut anschaulich auch den späteren Generationen mitteilen zu wollen, sowie ihre Sensationslust trugen zu diesem Flutbuch-Wust – und damit zur Hilfe für Opfer – bei.

Die meisten dieser Bücher wurden zumindestens anteilig zugunsten von Hilfsprojekten verkauft. Insoweit Zeitungsverlage die Herausgeber solcher Bücher waren, konnten diese einen Großteil der dadurch entstandenen Defizite wieder hereinholen – nach der Flut verbesserte sich kurzzeitig die Anzeigenlage deutlich.

Ein andersartiges und gerade deswegen interessantes Flutbuch ist »Als der Regen kam«. Um das Unbegreifliche besser zu fassen, erzählten der Autor Nick Reimer und der Fotograf Matthias Rietschel ihre Beobachtungen von der Flut, ihre Erlebnisse, ihre Bilder. Andere kamen hinzu: die Schriftsteller Thomas Rosenlöcher, Ingo Schulze oder Jens-Uwe Sommerschuh; die Reporter Thomas Gerlach (FAZ, taz), Jens Schneider (Süddeutsche Zeitung) oder Thoralf Staud (Die Zeit); die Fotografen Sergej Kuznetzow, Alexandra Winkler oder Robert Michael, der Bürgermeister, die THW-Helferin, die Frau vom Krisentelefon. Das Buch vereint sie alle, präsentiert Momentaufnahmen, die das Hochwasser vom Sommer 2002 erlebbar machen.

Im ersten Kapitel »Stürzendes Wasser« wird von den Fluten der Mulde, Müglitz, Zschopau, der Bobritzsch, Flöha und Weißeritz berichtet. Das zweite Kapitel beschreibt die steigende Flut des Elbwassers



Das etwas andere Flutbuch.

in Dresden und Umgebung. Es enthält auch eine tagebuchartige Chronologie der Ereignisse vom 15. bis zum 17. August in der Stadt. Das dritte Kapitel illustriert die Zerstörungskraft des Wassers, Kapitel vier den zaghafte beginnenden Wiederaufbau, die sagenhaften Hilfsaktionen und die Aufarbeitung der Katastrophe durch die Betroffenen. **M. B.**

Über 200 Fotos von 24 Fotografen dokumentieren die Ereignisse. 172 Seiten, 200 Farbfotografien, 24 x 31 cm, Festeinband.

Das Buch ist im Buchhandel zum Preis von 18 Euro erhältlich. ISBN 3-930382-79-2 Michel Sandstein Verlag Der Reinerlös aus dem Verkauf dieses Buches kommt der Freien Werkschule Meißen zugute.

Dienstjubiläen im Dezember 2002

40 Jahre

Prof. Dr. Rolf Goldberg
Institut für Angewandte Physik und Didaktik der Physik
Prof. Jürgen Schieferdecker
Institut für Grundlagen und Gestaltung, Künstlerischer Beirat

Klaus Gersdorf
Institut für Leichtbau und Kunststofftechnik
Siegfried Hehme
Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie
Dr. rer. nat. Reiner Vanselow
Institut für Numerische Mathematik

25 Jahre

Dipl.-Ing. Gerhard Nicklisch
Institut für Nachrichtentechnik

Allen genannten Jubilaren herzlichen Glückwunsch.

Lebenswege am Hygiene-Institut der TH Dresden

Philaletes Kuhn und seine Mitarbeiter R. Fetscher und H. Conradi

Die Forschungen, die sich mit dem Bedingungsgefüge für die Entstehung und den Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft beschäftigen, haben gezeigt, dass dem scheinbar plötzlichen Beginn des Nationalsozialismus eine Vielzahl wirtschaftlicher und geistesgeschichtlicher Bedingungen vorausgegangen war, deren Endpunkt die Kulmination der Jahre von 1933 bis 1945 gewesen ist. So lässt sich die Rassenhygiene bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Dresden war mit dem Hygiene-Museum und dem Hygiene-Institut der Technischen Hochschule nachhaltig an dieser Entwicklung beteiligt. Auf der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 demonstrierte die Abteilung »Fortpflanzung, Vererbung, Rassenhygiene« erstmalig die Gedanken der »Auslese« und »Ausmerze« ungeschminkt in der Öffentlichkeit. An das 1894 gegründete Institut für Hygiene an der TH Dresden wurde 1920 Philaletes Kuhn (1870-1937) berufen, der sich mit seinen rassenhygienischen Positionen ausgeprägt zu völkisch-nationalen Tendenzen

bekannt. Seine akademische Antrittsvorlesung hielt er am 11. Juli 1920 zum Thema »Gedenke, daß Du ein deutscher Ahnherr bist«. Er gründete 1922 die Ortsgruppe der seit 1910 bestehenden Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. Er erhielt schnell führende Funktionen, in denen er seinen Einfluss geltend machen konnte: Berufung in das Kuratorium des Deutschen Hygiene-Museums, wirtschaftlicher Leiter der Lingner-Stiftung und Mitdirektion der Sächsischen Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege. Einer der aktivsten Mitarbeiter Kuhns war der 1922 von Tübingen nach Dresden übersiedelte Rainer Fetscher (1895-1945), der sich 1923 habilitierte und eine reichhaltige Vorlesungstätigkeit aufnahm. Seine Themen waren Sozialhygiene und Sozialgesetzgebung, Sexualbiologie und Erbbiologie.

Seit dem Herbst 1923 begann Fetscher eine »Erbbiologische Kartei« zu erarbeiten, die in den Jahren bis 1933 einen Umfang von 13 500 Familien mit 145 000 Einzelpersonen erreichte. Es ging ihm um eine Datensammlung »biologisch minderwertiger Personen« und deren Familien.

Seit 1926 leitete Fetscher eine vom Hygiene-Institut eingerichtete Eheberatungsstelle. Hier standen Fragen des Sexuallebens wie der Eugenik im Mittelpunkt.

Fetschers Einstellung zur Frage der Sterilisation in der Beratung bei Erbkrankheiten wandelte sich. Vertrat er in den 20er Jahren noch die Freiwilligkeit bei der Entscheidung zur Sterilisation, so wurde er 1933/34 zum nachhaltigen Vertreter der Zwangssterilisation. Eine weitere Arbeitsaufgabe, die Fetschers Vorstellungen von der Verbindung von Theorie und Praxis entsprach, war sein Einsatz in der Sächsischen Lehrerbildung. 1925 an das Pädagogische Institut der TH Dresden berufen, war Fetscher seit April 1927 als Dozent an dieser Einrichtung tätig, wo er Vorlesungen über Hygiene und Anthropologie hielt. Die Vorlesungen ergänzte er durch Praktika und durch Exkursionen nach Nervenheilanstalten, wo er die Studenten mit chronisch kranken Patienten konfrontierte. Der Hintergrund dieser Demonstrationen war Fetschers Vorstellung von der Ausschaltung »erbkranken Nachwuchses«.

Auch wenn sich Fetscher 1933 dem Programm der NSDAP sehr stark näherte, so vergaß die NSDAP ihm seine frühere Ablehnung parteipolitischen Missbrauchs der Rassenhygiene nicht. Sie suchten nach einem Anlass Fetscher von der Hochschule zu entfernen. Die Abspaltung des Pädagogischen Institutes von der TH Dresden wurde dazu benutzt, ihn 1934 in den Ruhe-

stand zu versetzen. Fetscher hatte die staatliche Umsetzung der von ihm vertretenen Eugenik erwartet und musste die Euthanasie an Geisteskranken und Schwachsinnigen sowie die planmäßige Vernichtung der Juden erleben, was in Verbindung mit dem Grauen des 2. Weltkrieges seinen tiefen Wandel bis hin zum Widerstand bewirkte. Fetscher gehört zu den deutschen Intellektuellen, die sich zuerst den Reformideen der Nationalsozialisten zuwandten und durch das Erlebnis des Schreckens zu aktiven Gegnern des Systems wurden.

Neben Fetscher muss ein weiterer wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hygiene-Institutes der TH genannt werden, der unter den Direktoren F. G. Renk, Ph. Kuhn und ab 1927 unter Karl Süpfle (1880-1942) gearbeitet hat und sich ganz speziell der Bakteriologie zugewandt hat: Heinrich Wilhelm Conradi (1876-1943). War es schon unter dem antisemitisch orientierten Philaletes Kuhn zur Benachteiligung von Conradi gekommen, so führte die nationalsozialistische Gesetzgebung zur Verdrängung jüdischer Mitarbeiter. Conradi wurde 1935 vom Lehramt suspendiert und aus der Technischen Hochschule entlassen. Ihn trafen alle Demütigungen bis hin zur Zwangsarbeit. Der ehemalige Professor der TH mußte bei »Zeiss-Ikon« und »Tee-



Die Antrittsvorlesung des 1920 an die TH Dresden berufenen Philaletes Kuhn – Dokument »völkisch-nationalen« Gedankenguts.

Schlüter« arbeiten, wo er dem Romanisten Victor Klemperer begegnete. Sein Tod ist ein Klassiker für die Realisierung antisemitisch perfektionierter Verordnungen. Conradi hatte Radieschen in der Markthalle gekauft. Damit hatte er gegen zwei Verbote verstoßen: eine Markthalle zu betreten und Mangelware zu kaufen. Er wurde im April 1943 verhaftet und nahm sich im Polizeipräsidium das Leben.

Professor Albrecht Scholz

Warmer Regen nach kalter Flut



Kurz vor Jahresende übergab Gunda Röstel, Leiterin Projektentwicklung der Gelsenwasser AG, eine Spende von 15 000 Euro an Professor Peter Krebs. Wie der Direktor des TU-Instituts für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft mitteilte, werde davon

ein Mikroskop mit digitaler Bildübertragung und Bildschirmanschluss angeschafft. Versuchs- und Laboranlagen des Instituts in Dresden-Kaditz waren durch das Elbehochwasser des vergangenen Jahres schwer beschädigt worden. Foto: UJ/Eckold

Was darf der Arzt und was soll er?

Doktorandenkolloquium
»Ethik in der Medizin«

Nachwuchspreis
»Ethik in der Medizin«

Die Akademie für Ethik in der Medizin e.V. (AEM) möchte dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein Forum bieten, in dem ein Austausch über medizinethische Projekte möglich ist. Sie veranstaltet deshalb ein jährliches Doktorandenkolloquium, bei dem aktuelle Doktorarbeiten zu medizinethischen Themen vorgestellt und diskutiert werden können. Neben den inhaltlichen Aspekten werden auch methodische Fragen und Probleme erörtert. Das 2. Doktorandenkolloquium findet vom 10. bis 12. Juni 2003 in der Evangelischen Akademie in Bad Boll statt. Eingeladen sind Doktoranden aus unterschiedlichen Fachrichtungen, die sich in ihrer Doktorarbeit mit einem medizinethischen Thema beschäftigen. Interessierte senden bitte eine kurze Bewerbung (Name, Adresse, Promotionsfach, Thema der Dissertation, Kurzbeschreibung von max. 1 Seite, Angabe zur Form der gewünschten Präsentation, sonstige Wünsche) bis zum 1. März 2003 an die Geschäftsstelle der AEM, Humboldtallee 36, D-37073 Göttingen.

Die Akademie für Ethik in der Medizin e.V. (AEM) schreibt zum dritten Mal den Nachwuchspreis Ethik in der Medizin aus. Ausgezeichnet werden die besten wissenschaftlichen Arbeiten oder Projekte aus dem medizinischen, pflegerischen, philosophischen, juristischen, theologischen oder sozialwissenschaftlichen Bereich, die sich mit aktuellen Fragen der Ethik in der Medizin beschäftigen. Arbeit oder Bericht dürfen jedoch noch nicht veröffentlicht worden sein. Der Preis ist mit 2500 Euro dotiert. Teilnahmeberechtigt sind Personen bis zum vollendeten 30. Lebensjahr (Geburtsjahr 1972 oder jünger). Die Verleihung des Preises soll im Rahmen der Jahrestagung 2003 der AEM erfolgen. Von dem Preisträger / der Preisträgerin wird erwartet, dass er oder sie das ausgezeichnete Projekt in einem Vortrag vorstellt.

Bewerbungen mit einer wissenschaftlichen Arbeit von höchstens 30 Seiten müssen bis zum 31. Mai 2003 in der Geschäftsstelle der AEM (info@aem-online.de) eingehen.

Weitere Informationen unter:
www.aem-online.de

Weitere Informationen unter:
www.aem-online.de

Streitthema »Dosenpfand«

TU-Experten befragt:

Für die einen eine ökologische Fehlleistung, für die anderen das Nonplusultra – Was bringt das »Dosenpfand« wirklich?

Wir fragten Antje Berger, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebliche Umweltökonomie



Antje Berger.

den betroffenen Getränkebereichen (Mineralwasser) nicht forciert, diesbezüglicher »Ungehorsam« quasi geduldet. Begründung ist die mittlerweile nachgewiesene ökologische Gleichwertigkeit im Vergleich zu Mehrweglösungen, die noch in diesem Jahr in einer erneuten Novellierung der VerpackV berücksichtigt werden soll. In diesem Zusammenhang beraten Bund und Länder bereits jetzt über eine Vereinheitlichung und damit verbundene Ausweitung der Pfandpflicht auf alle ökologisch nachhaltigen Getränkeverpackungen unabhängig vom Inhalt (Ausnahmen: Wein, Sekt, Spirituosen).

Bisher wurden diese betreffenden Einwegverpackungen über den Grünen Punkt recycelt. Heißt die Einführung des so genannten »Dosenpfandes«, dass der »Grüne Punkt« versagt hat?

Prinzipiell verpflichtet die VerpackV schon immer den Verreiber bzw. Hersteller zur Rücknahme der Verkaufsverpackungen und Zuführung zu einer Verwertung. Von dieser Verpflichtung können sie sich jedoch durch die Beteiligung an einem System wie der »Grüne Punkt« befreien. Das System »Grüne Punkt« muss nun wiederum die Einhaltung der Anforderungen aus der VerpackV, hierbei insbesondere der geforderten Verwertungsquoten, nachweisen. Die Mehrwegquote stellt nun quasi eine zusätzliche Bedingung dar, die sich an die Produktverantwortung der Hersteller und Händler richtet und nicht direkt an den Erfolg bzw. Misserfolg des Sammel- und Verwertungssystems »Grüne Punkt« geknüpft ist. Die Ursachen für das Unterschreiten dieser Quote sind deshalb auch in der Unterneh-

menspolitik der Abfüller, der Sortimentspolitik des Handels und letztlich dem Nachfrageverhalten der Konsumenten zu suchen. Kritisch hinterfragt werden muss jedoch, ob erst die bequeme, vermeintlich umweltbewusste Entsorgung über den »Grünen Punkt« direkt zu Haus eine solche Entwicklung der Nachfrage begünstigt hat. Die Befreiung der Hersteller und Verreiber von ihren Pflichten nach VerpackV ist für die bepfandeten Verpackungen somit widerrufen, prinzipiell entfällt folglich die Lizenzierung mit dem »Grünen Punkt«, einer Verwertung müssen die Verpackungen natürlich weiterhin zugeführt werden.

Als Argument für die Einführung des so genannten Dosenpfandes wird häufig genannt, man wolle die so genannte wilde Entsorgung auf Straßen und in die Natur unterbinden. Worin besteht aber wirklich das Ziel des »Dosenpfandes«?

Dies ist einer der Gründe für die Einführung der Pfandpflicht. Grundlegend lassen sich jedoch folgende Prioritäten feststellen: 1) Schutz ökologisch vorteilhafter Verpackungen durch Festschreibung einer Quote; 2) Verbesserung der Qualität der Verwertung durch sortenreine Erfassung beim Handel und 3) Eindämmung der wilden Entsorgungen und damit verbundener Kosten, die von der Allgemeinheit zu tragen sind.

Die Zurückdrängung der Einwegverpackungen bedeutet doch aber eine Erhöhung des Verkehrsaufkommens und des Kraftstoffverbrauchs. Schon allein beim Transport von 1 000 Litern Bier in Dosen wird durch das teils deutlich geringere Dosengewicht doch weniger Kraftstoff als beim Transport der selben Menge in Pfandflaschen »verbraten«. Dazu kommt noch die Tatsache, dass zumindest ein Teil der Pfandflaschen (nämlich die Sonderflaschen wie beim Jever, Torgauer, Flensburger) wieder den selben langen Weg zurück müssen. Was sagen hier die Umweltbilanzen der verschiedenen Wege?

Durch das Umweltbundesamt wurden Ökobilanz-Studien verschiedener markt-gängiger Verpackungssysteme in Auftrag gegeben. Dabei wird der gesamte Lebensweg einer Verpackung vom Rohstoffabbau



Prinzipiell ist der den Verreiber bzw. Hersteller schon immer zur Rücknahme der Verkaufsverpackungen und Zuführung zu einer Verwertung verpflichtet. Von dieser Verpflichtung können sie sich jedoch durch die Beteiligung an einem System wie der »Grüne Punkt« befreien. Foto: UJ/Eckold

bis zur Entsorgung und eben nicht nur singulär Abschnitte wie der Transport betrachtet. Die Daten, beispielsweise Energieverbrauch, Emissionen in Luft und Wasser, Abfälle werden hinsichtlich ihrer potenziellen Wirkungen auf Treibhauseffekt, Versauerung, Eutrophierung u. a. bewertet. Auch die Variation der Distributionsentfernung wird hierbei betrachtet. Eine generelle Empfehlung zu Ihrer Frage lautet: Kaufen Sie Mehrweggetränke aus der Region. Damit werden weniger Transporte verursacht, diese bedeuten weniger Verkehr und damit weniger Belastungen für die Umwelt. Als ökologisch gleichwertig sind Getränkekartons sowie PE-Schlauchbeutel für Milch einzustufen. Lassen Sie Dosen und Einwegflaschen aus Glas stehen, da diese die »Öko-Schlusslichter« sind.

Gibt es Modellsimulationen des komplexen Vertriebs- und Recyclingprozesses, aus denen hervorgeht, bei wieviel Prozent Einweganteil sich (von wieviel Prozent gegenwärtig ausgehend) der Vorgang einpegeln wird und wieviel die Realisierung des »Dosenpfandes« schließlich die Bevölkerung kostet?

Im Jahre 2001 lag die Mehrwegquote bei ungefähr 64 Prozent darnieder. Die Lenkungswirkung der Pflichtbepfandung ist schwierig abzuschätzen, da vielfältige Marktkräfte mit durchaus unterschiedlichen Interessen zusammenspielen. Für den Endverbraucher ist sicherlich anzumerken, dass das neue Pfand höher als das übliche Pfand auf Mehrweg-Verpackungen ist. Als Vision der Bundesregierung soll der Mehrweganteil bis zum Jahre 2006 auf 80 Prozent steigen. Hierzu sollen in naher Zukunft neben der Pfandpflicht noch weitere Vorschläge verabschiedet werden. Nach Berechnungen des Bundesumweltministeriums und des Bundeswirtschaftsministeriums liegen die gesamten jährlichen Kosten für die Einführung des Pfandes bei 455,7 Millionen Euro. Diesen wurden Einsparungen bei den Lizenzentgelten für den »Grünen Punkt« und Erlöse aus dem Verkauf der verwerteten Materialien (322,3 Millionen Euro) gegengerechnet. Die Schätzung der zusätzlichen jährlichen Netto-Kosten liegen bei 133,4 Millionen Euro, daraus ergibt sich theoretisch knapp 1 Cent pro Verpackung.

Es fragte Mathias Bäuml

Dresdner Flugthrombose-Entwarnung

Die Wahrscheinlichkeit, sich durch einen Langstreckenflug ein Blutgerinnsel in den tiefen Beinvenen zuzuziehen und sich damit der Gefahr einer Lungenembolie auszusetzen, ist relativ gering. Das ist das Ergebnis der weltweit größten Studie zu den Gefahren der Flugthrombose, die Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät im Dezember der Öffentlichkeit vorstellten. Die Wissenschaftler diagnostizierten bei lediglich 0,7 Prozent der Passagiere eine solche Thrombose. Dabei spielen offenbar die bekannten Risikofaktoren auch bei den Flugthrombosen eine Rolle. So sind die Forscher bei Menschen fündig geworden, die älter als 45 Jahre sind, Übergewicht haben oder erblich belastet sind. Häufiger als die tiefen Thrombosen in den Beinvenen stellten die Ärzte bei 2,1 Prozent der Passagiere Blutgerinnsel in kleinen Venen der Unterschenkelmuskulatur fest.

Der Bereich Angiologie (Gefäßmedizin) der Medizinischen Klinik und Poliklinik III des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus hatte zwischen August 2001 und April 2002 insgesamt 2631 Personen untersucht. Die Forscher wollten feststellen, ob durch Langstreckenflüge Thrombosen (Blutgerinnsel) in den Beinvenen ausgelöst werden. Für die Studie wurden die Daten von 964 Personen ausgewertet, die einen Langstreckenflug von mindestens acht Stunden Dauer unternommen hatten. Die Ergebnisse verglichen die Ärzte mit einer Gruppe von 1390 Nichtfliegern. Daten von Personen, die blutverdünnende Medikamente eingenommen oder sich beispielsweise Kompressionsstrümpfe anzogen, wurden nicht ausgewertet. Die Beinvenen aller Studienteilnehmer wurden zweimal mit Ultraschall untersucht – bei Passagieren bis zu einer Woche vor Abflug und weniger als 48 Stunden nach Rückkehr, bei Nichtfliegern in einem vergleichbaren Zeitintervall.

Die Forscher konnten mit der vorliegenden Studie erstmals in einer statistisch signifikanten Anzahl zeigen, dass es einen Zusammenhang zwischen langen Flugreisen und dem Auftreten von venösen Thrombosen gibt. Das Risiko, sich auf Langstreckenflügen eine Thrombose zuzuziehen, ist jedoch deutlich geringer als in den Medien zur Zeit diskutiert. Insgesamt stellten die Dresdner Forscher Thrombosen bei 27 der Passagiere (2,8 Prozent) und bei 12 der Nichtflieger (0,98 Prozent) fest: Die überwiegende Mehrzahl der Ereignisse wurde als kleine Blutgerinnsel in der Muskulatur des Unterschenkels diagnostiziert. Davon betroffen waren

20 Passagiere (2,07 Prozent) und zehn Nichtflieger (0,82 Prozent). Bei sieben Passagieren mit positivem Befund diagnostizierten die Wissenschaftler Thrombosen im tiefen Venensystem. Diese Thrombosen werden als potenziell gefährlich angesehen: Wenn sich das Blutgerinnsel löst und weggeschwemmt wird, kann es letztlich Lungengefäße verschließen (die so genannte Lungenembolie). Ein Passagier aus der Dresdner Studie, bei dem nach der Flugreise ein solches Blutgerinnsel festgestellt wurde, erlitt auch eine klinisch nicht sehr bedeutsame Lungenembolie. Bei allen Studienteilnehmern mit Thrombose waren in der ersten Ultraschalluntersuchung noch keine Gerinnsel entdeckt worden.

Die Ärzte folgern aus den Ergebnissen, dass sich das Risiko einer »Muskelvenenthrombose« nach der Flugreise etwa verdoppelt. Wie viele dieser kleinen, im Ultraschall erkennbaren Blutgerinnsel tatsächlich gefährlich werden können, ist bisher nicht bekannt. Die Gefäßspezialisten vermuten, dass sich die überwiegende Mehrzahl durch das gerinnungsauflösende System des Körpers komplett zurückbildet. Insgesamt betrachtet bleibt das Risiko tie-

fer Venenthrombosen nach einem Langstreckenflug mit 0,7 Prozent gering. Die Gefahr einer Lungenembolie ist dementsprechend noch geringer. Damit ist der Langstreckenflug als Thromboserisiko im unteren Bereich der bereits bekannten Risikofaktoren einzuschätzen.

Interessant ist, dass in der Studie ausschließlich Teilnehmer betroffen waren, für die zumindest einer der einschlägig bekannten Thrombose-Risikofaktoren zutrifft. Dies sind beispielsweise ein Lebensalter über 45 Jahre, Übergewicht, eine bereits diagnostizierte Thrombose oder erbliche Vorbelastung.

Um die große Zahl der Studienteilnehmer verlässlich und in relativ kurzer Zeit untersuchen zu können, nutzten die Dresdner Forscher ein selbst entwickeltes Untersuchungsprotokoll zur Ultraschalluntersuchung der Beinvenen. Dieses Verfahren kann Röntgenuntersuchungen ersetzen, mit denen Mediziner bisher Thrombosen in den kleineren Venen des Unterschenkels aufspürten. Nachteile des alten Verfahrens sind die schmerzhafte Injektion des Kontrastmittels, die Strahlenbelastung der Patienten und der höhere Zeitaufwand.

Holger Ostermeyer



Mit einem Sonographiegerät untersuchten die Ärzte der Medizinischen Klinik III vor und nach Langstreckenflügen die Beinvenen der Passagiere auf mögliche Thrombosen.

Foto: UKD

Philips belohnt Vordiplome



Auch in diesem Jahr verlieh Philips seinen Vordiplompriis an die besten Vordiplomanden der Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik. Die Auszeichnung von insgesamt 2500 Euro erhielten Christian Knochenhauer, Mario Andert, Sebastian Kölling, Stefan Hauptmann und Christian Gruber, hier im Kreise der Juroren von Philips und der Fakultät.

Foto: UJ/Eckold

Wenn das mein alter Mathematiklehrer wüsste...

Mit diesen Worten eröffnete Professor Sandfuchs den 3. Tag der Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, der unter dem Thema »Mathematik ist interessant!? Und muss (es) sein!« ganz im Zeichen der Gestaltung von Mathematikunterricht stand und ihm aus Anlass seines 60. Geburtstages im November gewidmet war. Unter dem Leitmotto wurde den teilnehmenden Lehrerinnen, Lehrern, Vertretern von Lehrerseminaren, Schulbehörden und Studierenden des Lehramtes ein vielfältiges Programm geboten.

Die Plenarvorträge hielten Professor Toepell, Professor für Didaktik der Mathematik, und Professor Hacker, Professor für Grundschulpädagogik (beide Universität Leipzig). Ausgehend von Fragestellungen zur Gestaltung des Mathematikunterrichts, die sich nicht nur in der Grundschule aus den Ergebnissen der PISA-Studie zwangsläufig ergeben, referierte Professor Toepell in äußerst anregender Weise zu dem Thema »Mathematikunterricht im Wandel – auf dem Weg zu angstfreiem individuellen Lernen« über Inhalte, Methoden und Grundpositionen zum Mathematikunterricht. Die Gedanken dieses Vortrages wur-

den mit den Ausführungen von Professor Hacker »Wie gut ist mein Unterricht? Qualität und Qualitätsentwicklung von Lehren und Lernen« fortgesetzt. Er befasste sich mit Kriterien für die Bewertung von Unterrichten und Erziehen und regte zum Nachdenken über notwendige Hierarchien von Zielen des Unterrichtens und den entsprechenden Methoden an.

Im Begleitprogramm konnten sich die Teilnehmer in den Räumen der Lernwerkstatt am Weberplatz über Unterrichtsmaterialien zum Fördern von Kindern mit Lernproblemen in Mathematik und Deutsch informieren. Acht Schulbuchverlage mit den Präsentationen ihrer aktuellen Angebote für den Mathematikunterricht ergänzten das Anliegen der Veranstaltung in gelungener Weise.

Gemeinsam mit dem Westermann-Verlag wurde diese Tagung vom Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Historische Pädagogik bereits zum dritten Mal veranstaltet. Teilnehmeranzahl und Resonanz sind Motivation, diesen Grundschultag als wertvolle Verbindung von Theorie und Praxis im Sinne einer Tradition jährlich fortzusetzen.

Dr. Elke Germann

Buch über EDV-Pionier Lehmann


Mehr als vier Jahre nach seinem Ableben erinnert ein im Verlag der deutschen Hochschulschriften erschienener Band »Der EDV-Pionier Nikolaus Joachim Lehmann Bilder des Lebens« an den von 1948 bis 1986 an der Mathematik der TH/TU Dresden wirkenden Wissenschaftler und Hochschullehrer.

Das Buch soll nach Aussagen der Autorin Dolly Margareth Lehmann keine Biographie sein.

Sein persönliches Umfeld, aber auch die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse bilden den Rahmen seiner Lebensgeschichte. Dabei werden viele den meisten seiner engeren Mitarbeiter sicherlich unbekannt Seiten des N. J. Lehmann aus Sicht der Autorin beschrieben.

In einer Lesung anlässlich einer Veranstaltung zum 80. Geburtstag von N. J. Lehmann in den Technischen Sammlungen der Stadt Dresden wurden im März 2001 bereits Teile des Buches einem breiten Interessentenkreis vorgestellt.

M. Ludwig

 Dolly Margareth Lehmann: »Der EDV-Pionier Nikolaus Joachim Lehmann«, Verlag der deutschen Hochschulschriften, ISBN 3-8267-1220-X

Optiker Kuhn

2/50

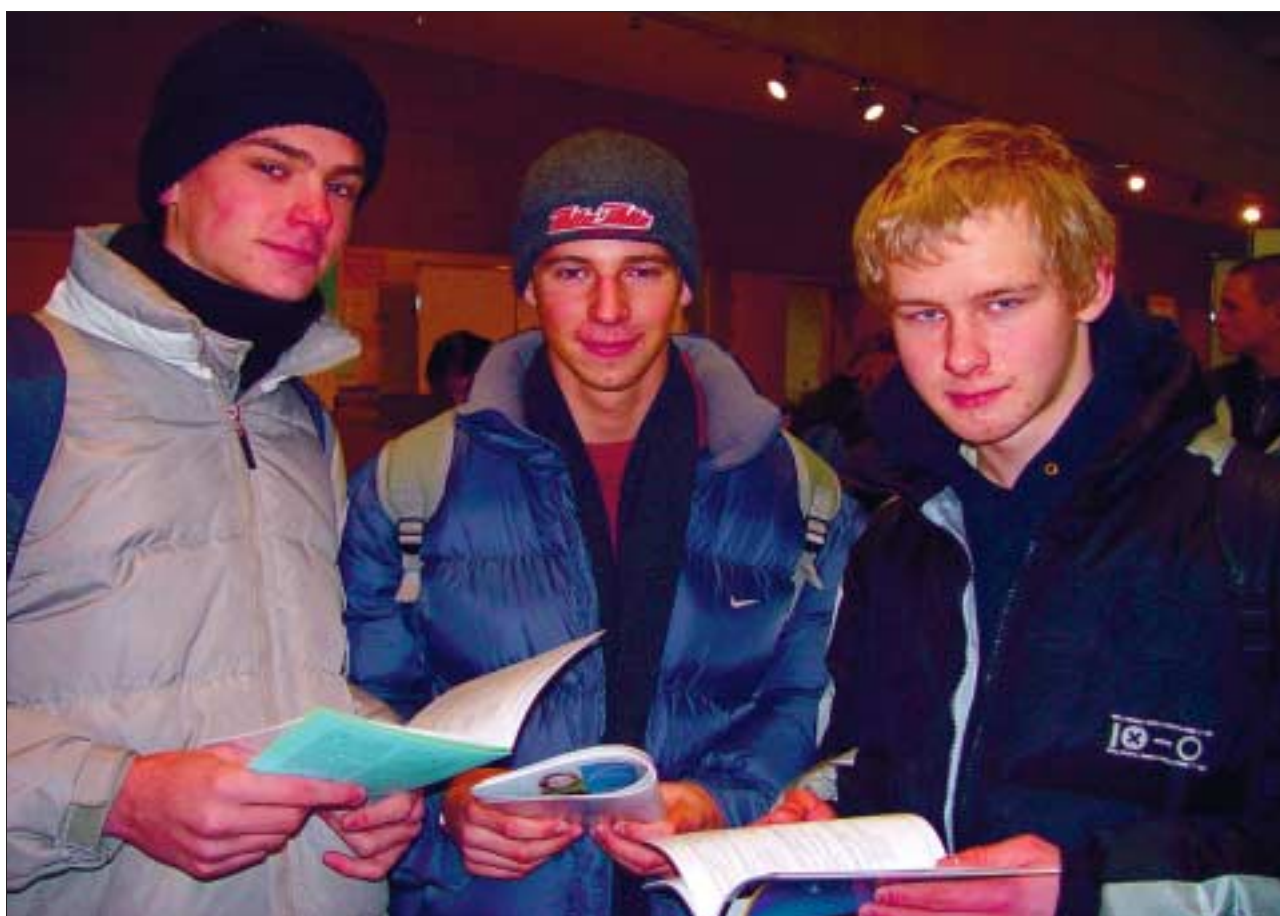
DZzM

2/80

1001 Märchen

2/140

Einen Tag Uniluft geschnuppert



Pünktlich um 7 Uhr begannen Mirko, Daniel und Bruno am 9. Januar ihr Schnupperstudium an der TU Dresden. »Uns interessieren vor allem Elektrotechnik, Physik sowie Luft- und Raumfahrtstechnik«, meinten die drei Elftklässler vom Großenhainer

Werner von Siemens-Gymnasium. Mit ihnen nahmen rund 5000 Schülerinnen und Schüler am normalen Studienbetrieb teil und informierten sich über ihren potenziellen künftigen Studienort.

Foto: UJ/Eckold

TU-Veranstaltungskalender nun mit Georgi-Werken

Rechteckig, praktisch, gut – so kommt allmonatlich der Veranstaltungskalender der TU Dresden daher. Kenner wissen, dass neben den Veranstaltungen des laufenden Monats das künstlerische Moment im kleinen Heft nicht zu kurz kommt.

»In diesem Jahr veröffentlichen wir Zeichnungen von Karlheinz Georgi«, kündigt Redakteurin Katharina Leiberg vom Universitätsmarketing an. Das werden vor allem Filzstiftzeichnungen (rechts aus dem Jahre 1997: Venedig, Rio dei Frari) des mittlerweile emeritierten TU-Professors für Freihandzeichnen aus den Jahren 1994 bis 2001 sein: Die Dresdner Augustusbrücke, Motive aus Venedig, die Schlossbrücke in Český Krumlov und vieles mehr.

Und wer noch mehr aus dem Georgischen Schaffen sehen will – ab April 2003



stellt der Künstler in der Geschäftsstelle der Techniker Krankenkasse, George-Bähr-Straße, eine Reihe von Gemälden aus.

Karsten Eckold

Semesterkonzert des TU-Kammerorchesters

Mit seinem Semesterkonzert am Sonntag, dem 2. Februar, in der Dreikönigskirche schließt das Kammerorchester der TU Dresden das erste Halbjahr der Spielzeit 2002/2003 ab.

Gemeinsam mit der Kantorei Radeberg werden unter der Leitung von Richard

Hughey und Kantor Rainer Fritsch Werke von Antonio Vivaldi, Felix Mendelssohn Bartholdy und George Bizet zur Aufführung gebracht.

Als Solisten wirken Barbara Tisler (Sopran), Elisabeth Wilke (Alt) und Andreas Heinze (Bariton) mit.

J. F.

Linien erkennen, Filmdosen einsammeln

Studenten aus Chemnitz siegten beim Roboter-Wettbewerb der TU Dresden

»Komisch«, sagte Georg Ripberger, »in den Probeversuchen hat Jochen immer gespürt«. Der 17-jährige Gymnasiast vom Franziskaner aus Meißen gehörte zu einem der sieben Teams, die zu Beginn des neuen Jahres am Roboterwettbewerb der Technischen Universität Dresden teilgenommen hatten. Zum Sieg reichte es am Ende für ihn und seine drei Schulfreunde nicht, denn »Jochen« (so der Name des Meißner Roboters) versagte in der entscheidenden Phase die Technik. Eigentlich sollte er nämlich in der Kür Teelichter per Propeller ausblasen, stattdessen fuhr der Blechmann kreuz und quer über den Tisch und wäre fast noch in Flammen aufgegangen, als er sich kurzzeitig direkt über einem der Teelichter ausruhen wollte. Platz fünf hieß es deshalb zum Schluss für die jugendlichen Forscher.

Besser machten es dagegen die jungen Herren von der TU Chemnitz. Sie siegten am Ende ziemlich klar, obwohl ihre Kür

auch nicht fehlerfrei verlief. In den beiden vorhergehenden Kategorien – Erkennen von Linien auf einem Tisch und das Einsammeln von Filmdosen – konnten sie aber mit ihrem noch namenlosen Roboter die Jury überzeugen und so den Sieg davontragen. Der Erfolg verwunderte die Fachleute aber wenig, schließlich sind die Chemnitzer so etwas wie Vorreiter in Sachsen auf dem Gebiet der Mechatronik, wie auch Thomas Krause als Leiter der Chemnitzer Robotik AG (der einzigen ihrer Art im Freistaat) weiß. »Unsere Arbeitsgemeinschaft gibt es bereits seit dem Jahre 2000«, erzählt der junge Mann. Erstaunlich ist, dass niemand aus der Gruppe direkt aus dem Gebiet der Robotik kommt, so studiert Thomas Krause beispielsweise Elektrotechnik, die anderen kämen hauptsächlich aus dem Bereich der Informatik. Ihr siegreicher Roboter soll nach dem Wettbewerb nicht verschrottet, sondern weiterentwickelt werden. »Er hat noch einige Probleme mit dem Erkennen von Lichtquellen, das müssen wir noch verbessern«, so der Jung-Wissenschaftler, für den ebenfalls klar ist, dass der Siegeszug der Roboter noch etliche Jahrzehnte auf sich warten lassen wird. »Wir machen nur Grundlagenforschung, zu einer Seri-

enreife sind diese Modelle keineswegs geeignet«, sagte Thomas Krause. Seine These sollte in der Pause zwischen Wettbewerb und Preisvergabe bewiesen werden. Da kurzte ein industriell entwickelter Staubsauger-Roboter, der wie ein Miniatur-Ufo aussah, über den Tisch und brauchte für zwei Quadratmeter Fläche satte zehn Minuten. Von einer Hilfe für die Menschheit sind solche Geräte wohl noch weit entfernt, lediglich als Entertainer können sie gelegentlich eingesetzt werden.

Für Professor Klaus Janschek, Studiendekan der Mechatronik und Ausrichter des Wettbewerbs, waren alle sieben angetretenen Roboter eine Bereicherung. »Deshalb können sich auch alle Mannschaften als Sieger fühlen, da sie einen funktionierenden Roboter in den Wettbewerb eingebracht haben«, sagte er am Ende des Abends, auch wenn leider keine Vertreter von seiner TU Dresden an dem Kräftenessen teilgenommen hatten. Janschek war wie die zirka 200 Zuschauer vor allem von den vielen jungen Tüftlern angetan. So schafften es beispielsweise die vier Jungs vom Berufsschulzentrum Freital, ihren Roboter »Käfer« so zu programmieren, dass er in der Kür das Kürzel »BSZ« per Morsezeichen auf den Tisch malte. Dazu wurde



Im Kürteil machte manch Roboter, was er wollte. Da half nur der prüfende Konstrukteursblick in die »Eingeweide«.

Foto: Th. Eisenhut

an das kleine Gefährt ein Filzstift gebaut, welcher seinerseits an einen Magneten gekoppelt war. Per Programmierung war es den Freitalern (die alle erst 18 Jahre und jünger sind) gelungen, die Spitze des Filzstiftes immer dann zu Boden gleiten zu lassen und anschließend per Magnet wieder an das Fahrzeug zu koppeln, wenn ein

Punkt für die richtige Morse-Reihenfolge von Nöten war. Dafür gab es viel Applaus und den zweiten Platz im Wettbewerb. Die Verantwortlichen an der TU Dresden dürften es auch freuen, dass viele der Schüler den Wunsch äußerten, nach dem Abitur ein Studium an der TU Dresden aufnehmen zu wollen.

Th. Eisenhut



Mehr als 30 Schautafeln und andere historische Exponate informieren im Lichthof des Judeich-Baues über Leben und Werk Justus von Liebig's.

Foto: UJ/Eckold

Liebig-Ausstellung »Alles ist Chemie«

Die Liebig-Ausstellung »Alles ist Chemie« bildet an der TU Dresden den Auftakt der Veranstaltungen zum »Jahr der Chemie 2003«. Damit soll die Chemie, deren Bedeutung im öffentlichen Bewusstsein mehr und mehr in den Hintergrund gerückt ist, wieder als das vorgestellt werden, was sie ist – ein enorm wichtiger Bestandteil unseres täglichen Lebens.

Die Ausstellung wendet sich nicht nur an Hochschulangehörige und Studenten, vor allem Schulklassen sind zu diesem Chemieunterricht der etwas anderen Art recht herzlich eingeladen. Denn speziell der Nachwuchs an Jungchemikern müsse gefördert werden, wie Professor Wolfram Koch, Geschäftsführer der Gesellschaft Deutscher Chemiker, anlässlich der Ausstellungseröffnung am 14. Januar 2003, betonte.

Justus von Liebig ist der Pionier der angewandten Chemie des 19. Jahrhunderts. Viele bedeutende Erfindungen, wie das Backpulver und das Superphosphat, gehen auf das Konto dieses genialen Chemikers. Für den deutschen Sprachraum hat Liebig die Chemie in den Rang einer exakten Naturwissenschaft erhoben. Er hat sie lehrbar und die chemische Forschung lernbar gemacht. Auf über 30 Schautafeln sowie anhand von Dokumenten und Laborgeräten können sich die Besucher über sein Leben und Wirken näher informieren. Zugleich werden die Effekte seiner Lehren auf Sachsen und speziell auf die chemische Forschung und Lehre in Tharandt beschrieben.

Die national und international stark gefragte Wanderausstellung des Internationalen Freundes-, Förderer- und Arbeitskrei-

ses zur Geschichte der Naturwissenschaften Ludwigshafen ist auch Teil der Feierlichkeiten anlässlich des 175-jährigen Bestehens der TU Dresden. Sie konnte durch die Zusammenarbeit der Fachrichtungen Chemie und Forstwissenschaften der TU Dresden und des Institutes für Chemie der TU Chemnitz an die Universität geholt werden. Sponsoren der Ausstellung sind die Gesellschaft Deutscher Chemiker, der Fonds der chemischen Industrie und die Sparkasse Freital-Pirna.

Claudine Brand

➔ Noch bis 25. März 2003, 6-18 Uhr, Judeich-Bau, Piener Str. 19, Tharandt, der Eintritt ist frei.

Ansprechpartner: Professor Otto Wienhaus, Telefon 035203 30161, Dr. Holger Landmesser land@forst.tu-dresden.de

Kein Platz für Vorurteile

Ein Besuch in Teheran ermöglichte auch Einblicke in Werke zur islamischen Mathematik

Im Dezember 2002 hielt sich eine Delegation des Zentrums für Fernstudium und Weiterbildung der Universität Hildesheim auf Einladung des Center for the Great Islamic Encyclopaedia (CGIE) in Teheran auf. Von der TU Dresden war Professor Deschauer (Didaktik der Mathematik) als wissenschaftlicher Berater eingeladen, diese vom DAAD finanzierte Reise zu begleiten.

Das CGIE ist eine Art Akademie der Wissenschaften, die allerdings bis auf die Personalkosten privat finanziert wird. Das großzügige neue Gebäude auf einer Anhöhe im bevorzugten Norden Teherans präsentiert eine architektonisch gelungene Synthese aus Backstein und Beton mit altislamischer Ornamentik. Auch bei der Einrichtung der Räume – alle technisch auf dem neuesten Stand – fallen einem Europäer die orientalischen Stilelemente ins Auge. Der Stolz der Bibliothek ist eine reichhaltige Sammlung arabischer Hand-

schriften, aber auch westliche Literatur zu den verschiedensten Wissensgebieten dürfte hinreichend vorhanden sein; dies gilt in jedem Fall für das vom Autor untersuchte Gebiet der Mathematikgeschichte, wobei die westlichen Werke zur islamischen Mathematik nahezu komplett sind. Der Leiter der theologischen Abteilung legt den verblüfften Wissenschaftlern aus dem Abendland ein prächtiges Faksimile einer frühen Lutherbibel vor und erklärt, sein Spezialgebiet seien die Apokryphen des Alten und Neuen Testaments – spätestens hier fallen alle Vorurteile gegenüber einem vermeintlichen »islamischen Tendenzbetrieb«. Für den liberalen Forschungsauftrag steht auch der Sponsor und Leiter des CGIE, Kazim Bojnourdi, der Berater von Staatspräsident Chatami ist. Das mag in anderen iranischen Forschungsinstitutionen aber ganz anders aussehen.

Demnächst sollen in das CGIE erstmals auch Studenten Einzug halten. Denn im Mittelpunkt der Gespräche mit Herrn Bojnourdi und seinem Stellvertreter, dem Historiker Sadegh Sajjadi Ph. D., stand eine Kooperationsvereinbarung über die Einrichtung von Promotionsstudiengängen zu Organisations Management und zur Geschichte der Mathematik für iranische

Studenten, bei deren Abschluss auch der stellvertretende iranische Minister für Wissenschaft und Kultur, Prof. Mansuri, zugegen war. Voraussetzung für die Studierenden sind ein absolviertes einschlägiges Studium und gute deutsche Sprachkenntnisse, die über entsprechende qualifizierte Sprachkurse in Teheran erworben werden können. Für das Promotionsstudium Geschichte der Mathematik gilt: Während der ersten vier Semester des zirka sechssemestrigem Studiums sollen durch deutschsprachige Dozenten Vorlesungen in Summer Schools in Teheran gehalten oder über Internet übermittelt werden. Erwünscht ist, dass das Dissertationsthema schon frühzeitig vereinbart wird. Es ist geplant, dass die Studierenden in der Intensivphase ihrer Doktorarbeit für maximal 9 Monate an die Universität ihres Betreuers kommen. Darüber hinaus erarbeiteten die Delegationsteilnehmer ein inhaltliches Konzept für die Studienordnung und die Prüfungsordnung.

Wie bei einem Termin in der Deutschen Botschaft in Teheran deutlich wurde, unterstützt diese die Kooperation im Sinne einer weiteren Verbesserung der deutsch-iranischen Beziehungen. Sie will u. a. bei der Vermittlung von qualifizierten Sprachleh-



Gesprächsrunde im iranischen CGIE: Dr. Sadegh Sajjadi, Kazim Bojnourdi, Dr. Erwin Wagner (Hildesheim), Prof. Stefan Deschauer (v.l.n.r.). Foto: Thomas Speck

ren und bei der Visa-Erteilung für die iranischen Studierenden behilflich sein.

Im Rahmen des Aufenthalts am CGIE fand außerdem ein Workshop statt, bei dem folgende Vorträge gehalten wurden:

Dr. Erwin Wagner (Hildesheim): Vorstellung des Postgraduierten-Studiengangs »Master of Organization Studies« (in Englisch)

Prof. Deschauer (Dresden): Über den

Einfluss der islamischen auf die europäische Mathematik im Mittelalter (in Englisch)

Dr. Ali Reza Djafari Naini (Hildesheim): Die Entwicklung der Geschichte der Mathematik in den islamischen Ländern (in Persisch).

Prof. Stefan Deschauer, Professur für Didaktik der Mathematik

Niemand muss lernen, sich zu verstellen

Impulsseminar »Life/Work Planning« an der TU Dresden hilft Traumjob finden

Wer will ihn nicht, den Traumjob, der zu Frieden macht und den eigenen Fähigkeiten voll und ganz entspricht? Dass es auf dem Weg zum Erfolg mehr gibt als Stellenanzeigen und Arbeitsamt, will das Zentrum für Weiterbildung der TU Dresden mit einem Impulsseminar zeigen, das auf den Prinzipien des so genannten »Life/Work-Planning« (L/WP) beruht, das in den 60er Jahren von dem amerikanischen Arbeitswissenschaftler Richard N. Bolles entwickelt wurde. Bolles' Ideen wurden später von John C. Webb weitergeführt. Die L/WP-Erfolgsquote ist nach Webbs Angaben beachtlich: Rund 86 Prozent der KursteilnehmerInnen finden innerhalb von 12 Monaten einen Job. Das Impulsseminar, das an der TUD von Gerd Hawer moderiert wird, will die TeilnehmerInnen dabei unterstützen, ihre persönlichen Fähigkeiten und Interessen zu erkennen und zu formulieren. Auch werden praktische Methoden vorgestellt, die einen planvollen Berufseinstieg oder -wechsel ermöglichen. UJ stellte Gerd Hawer einige Fragen.

UJ: Wissen wollen, was man eigentlich will – ist das nicht besser ein Feld für den Psychoanalytiker?

Hawer: Nein, bei L/WP heißt das zuerst, Experte zu sein für sich selbst, aus den eigenen Ressourcen zu schöpfen und an sich zu arbeiten, konsequent Erkenntnisse in Handeln umzusetzen. Mit dieser Konsequenz des geschlossenen Handelns (der Experte an der TU Dresden dazu ist Professor Winfried Hacker) gelangt man auch bei L/WP zum Erfolg. Erfolg heißt dann: Das tun, wo man seine Fähigkeiten am erfolgreichsten für sich und andere einsetzen kann.

Wer soll vom Life/Work Planning-Kurs an der TU Dresden angesprochen werden? Geht es um Studien- und Berufswahlhilfen im Vorfeld der Uni, also für Gymnasiasten? Oder um Berufswahlhilfen für Noch-Studenten? Oder ist das ein Angebot der TU Dresden für die städtische Öffentlichkeit, also vor allem für Arbeitslose? Oder will das Zentrum für Weiterbildung damit Existenzgründern aus der TU heraus helfen?

Für das Letztgenannte gibt es zunächst die Experten bei dresden exists, im Rahmen der Gründerfeyers von exists wurde L/WP auch bereits beworben. L/WP ist eine Methode, die bereits Unterrichtsgegenstand in Schulen sein könnte, für Projektunterricht geeignet – aber eben auch dort noch zu wenig bekannt. Schüler, die z. B. in den Niederlanden oder Großbritannien ein Schuljahr erlebten, lernten dort auch L/WP kennen im lebensorientierenden »Unterricht«. L/WP kann in allen Lebenslagen, also von allen von Ihnen genannten Zielgruppen eingesetzt werden.

Was sind die wissenschaftlichen Grundlagen der Sache?

Hinter der Grundidee von L/WP stehen die folgenden, wissenschaftlich belegten Prämissen:

1. Es gibt viel mehr Stellen, als es den meisten Leuten bewusst ist, denn die überwältigende Mehrheit aller freien Stellen wird nie ausgeschrieben. Diese Stellen bilden den so genannten »verborgenen Arbeitsmarkt«.
2. Personen, die wissen, was sie können und gut darüber sprechen können, haben wesentlich bessere Chancen bei der Jobsuche als Personen, die dies nicht können.
3. Die meisten Leute wissen nicht, was sie können und können deshalb wenig zu ihren Fähigkeiten sagen.
4. Die meisten Leute kennen kein Verfahren, um den Arbeitsmarkt systematisch zu analysieren. Life/Work Planning ist ein Planungsverfahren, das Menschen bei der Suche nach Arbeit hilft. Das Besondere an diesem Verfahren ist, dass die suchende Person in den Mittelpunkt gestellt wird und nicht der Arbeitgeber oder der Arbeitsmarkt oder die Beschäftigungsprognosen.

L/WP ist ursprünglich in Rahmen von Projekten der amerikanischen evangeli-



Gerd Hawer:

Foto: UJ/Eckold

schen Kirchen entstanden. Anfang der 70er Jahre besuchte Pastor Richard Nelson Bolles namhafte arbeitswissenschaftliche Institute in den USA. In seinem Buch »What Color Is Your Parachute?« trug er die Instrumente und Vorgehensweisen zusammen, die ihm empfohlen wurden. Hieraus entwickelte er das Planungsverfahren L/WP. Details zur Entstehung der Methodik kann man in seinem »Career Counselor's Handbook« nachlesen. Heute bieten hunderte von Hochschulen, Sekundarschulen und Beratungsstellen rund um die Welt L/WP-Veranstaltungen an. Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster war 1995 die erste deutsche Hochschule, die L/WP-Seminare als öffentlich zugängliche Weiterbildungsangebote veranstaltete. 1997 folgten die Uni Bremen, 1998 die Ruhr-Uni Bochum, 2000 die Uni Hannover und 2001 begannen die Freie Uni Berlin und die Karl-Franzens-Universität in Graz (Österreich) mit eigenen L/WP-Seminaren. Seit 2003 können wir auch an der TU Dresden ein solches Angebot machen. Das Besondere an L/WP ist: Keiner muss lernen, sich zu verstellen oder sich besser darzu-

stellen, um vermeintlichen Idealbildern zu entsprechen. Nach diesem Verfahren sucht vielmehr jede und jeder nach der Organisation bzw. dem Arbeitgeber, für die man »in Ordnung« ist, genau so wie man ist.

Was sind die Gründe dafür, dass offenbar nur wenige allein für sich zur richtigen und mit sich selbst einvernehmlichen Berufswahl kommen?

Zu wenige Menschen machen sich Gedanken über sich und ihre Fähigkeiten und Begabungen. In der Schule oder im Elternhaus gibt es kaum oder zuwenig effiziente Anleitung zum »Lernen lernen« und zu den Werkzeugen und Methoden der Berufswahl. Erst im Zusammenhang mit den jüngsten PISA-Ergebnissen wurde wieder festgestellt, dass die auch bei L/WP verwendeten Methoden zum survival-kit in der heutigen und künftigen Arbeitswelt gehören. Nun müssen sie eben nur noch trainiert werden...

Welche Kurse werden wann und wo durch wen angeboten?

Das Zentrum für Weiterbildung der TU Dresden informiert am 23. und 30. Januar 2003 und am 6. Februar 2003 im Hörsaalzentrum Bergstraße 64, Raum 405, jeweils von 20 bis 21.30 Uhr, über den Kursverlauf und die eingesetzten Methoden. Referent ist der L/WP-Dozent Gerd Hawer. Interessierte können an einem Impulstag auch die Methoden trainieren; dazu wird beim Informationsabend mehr gesagt. 15-tägige Vollzeit-Kurse sind geplant für 20. Februar bis 8. März 2003 und 8. bis 24. Mai 2003. Ein weiterer Kurs kann bei Bedarf im August 2003 eingerichtet werden. Die Kursorte – alle in Dresden – richten sich nach der Teilnehmerzahl und werden mit Anmeldebestätigung bekannt gegeben.

Es fragte Mathias Bäuml

Graduiertenkolleg wird weiter gefördert

Mit Beginn dieses Jahres wurde die dritte Phase des Graduiertenkollegs »Spezifikation diskreter Prozesse und Prozesssysteme durch operationelle Modelle und Logiken« von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt.

Damit kann das Graduiertenkolleg abschließende drei Jahre weiterarbeiten.

Am Kolleg sind Professoren des Instituts für Algebra (Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften) sowie der Institute für Theoretische Informatik, Künstliche Intelligenz und Angewandte Informatik (Fakultät Informatik) beteiligt.

Der Großteil der Fördersumme von fast 780 000 Euro entfällt auf 15 Doktorandenstipendien und ein Postdoktorandenstipendium.

H. Vogler

Richtigstellung

Bei der in Ausgabe 20/2002, Seite 2, abgebildeten Grabstätte handelt es sich nicht um die TU-Gedenkstätte auf dem Alten Annenfriedhof, sondern um die Familiengrabstelle der Rektoren Gustav Anton Zeuner und Georg Helm auf dem gleichen Friedhof. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

PhysioSch

1/31

LDVH

2/55

Copy Coba

1/60

Medita

1/72

Institut für Grundlagen der Gestaltung und Darstellung, Lehrstuhl für Darstellungslehre, ab **01.03.2003** für zunächst 2 Jahre

befr. wiss. Mitarbeiter/in (BAT-O IIa)

Die Beschäftigungsdauer richtet sich nach dem Hochschulrahmengesetz i.d.g.F.

Aufgaben: Organisation und inhaltliche Begleitung von Vorlesungen, Seminaren, Entwürfen und Ausstellungen; Koordination und Durchführung von fakultativen Lehrveranstaltungen auf künstlerischem Gebiet.

Voraussetzungen: wiss. HSA der Fachrichtung Architektur, Nachweis von künstlerischer Befähigung (Mappe); sicherer Umgang mit Computern; Kenntnisse zur Netzwerkadministration; besondere Fähigkeiten zur Kommunikation und Arbeitsorganisation; Freude an pädagogischer Arbeit.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum **31.01.2003** an: **TU Dresden, Fakultät Architektur, Institut für Grundlagen der Gestaltung und Darstellung, Herrn Prof. Niels-Christian Fritsche, 01062 Dresden.**

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus

001/2003

In der **Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und Radioonkologie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Medizinphysiker/in im Praktikum

befristet für 2 Jahre zu besetzen.

Die Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie ist eine moderne strahlentherapeutische Einrichtung. Die technische Ausrüstung umfasst drei IMRT-fähige Linearbeschleuniger, ein Afterloadinggerät, eine Röntgentherapie-Einrichtung sowie zwei 3-D-Bestrahlungsplanungssysteme, einen Simulator und einen Computertomographen. Das Behandlungsspektrum reicht von der konventionellen konformalen Strahlentherapie über Stereotaxie und Ganzkörperbestrahlungen bis zur interstitiellen Prostata-Seedimplantation.

Während der Tätigkeit in der Strahlentherapie wird die Sachkunde (Berufserfahrung) in der Tele- und Brachytherapie erworben, die für die Erlangung der Fachkunde im Strahlenschutz gemäß Richtlinie Strahlenschutz in der Medizin erforderlich ist. Auf Wunsch kann auch eine halbjährige Hospitation in der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin (u. a. fünf moderne Szintillationskameras, ein PET-Scanner, C-Bogen, Therapiestation mit Abwasserabklinganlage, modernes Computernetz) zur Erlangung der Gesamtsachkunde eingeschlossen werden.

Voraussetzungen: Abgeschlossenes Physik- oder Ingenieurhochschulstudium. Wir erwarten von den Bewerbern Engagement, auch bei der Bearbeitung von Routineaufgaben, Teamfähigkeit und den Willen, kranken Menschen mit großer Einsatzbereitschaft zu helfen.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 001/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie und Radioonkologie, Direktor: Herr Prof. Dr. Th. Herrmann, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden**

Informationen unter Telefon (0351) 458 3374 bei Herrn Dr. rer. nat. D. Lehmann.

002/2003

Am **Institut für Physiologie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Doktorand/in

(Vergütung nach BAT-O IIa/IIb)

vorerst befristet für 2 Jahre in einem DFG-geförderten Projekt zu besetzen.

Der Arbeitsvertrag wird mit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden geschlossen.

Aufgaben: Gesucht wird ein/eine Mitarbeiter/in mit hoher Motivation und ausgesprochenem Interesse an der Bearbeitung eines Themas mit molekularen Methoden. Hintergrund dieser Arbeit ist die Pathogenese des viralen hämorrhagischen Fiebers. Im Rahmen der Arbeit sind ein oder mehrere Auslandsaufenthalte in Winnipeg/Canada für den infektiösen Teil der Arbeit geplant und notwendig. Aus diesem Grund ist ein hohes Maß an Flexibilität notwendig.

Voraussetzungen: Abgeschlossenes Studium der Biologie, Chemie, Biochemie, Pharmakologie oder Humanmedizin sowie eine hohe Motivation für naturwissenschaftliche Fragestellungen und experimentelle Labortätigkeit.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 002/2003 an: **Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden, Institut für Physiologie, Herrn Prof. Dr. med. Schnitler, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: (0351) 458 6007, E-mail: Hans.Schnitler@mailbox.tu-dresden.de**

003/2003

In der **Klinik und Poliklinik für Neurologie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in

(Vergütung nach BAT-O)

mit 50% der wöchentlichen Arbeitszeit befristet für 30 Monate zu besetzen. Die Finanzierung erfolgt aus Drittmitteln.

Der Arbeitsvertrag wird mit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden geschlossen.

Aufgaben: Im Rahmen eines BMBF-geförderten Projektes sollen biochemische Untersuchungen zur Pathogenese neurodegenerativer Erkrankungen (Alzheimer, Parkinson) durchgeführt werden. Hierbei soll der Einfluss mitochondrialer Dysfunktion auf die Entstehung von Neurodegeneration in verschiedenen Zellkulturmodellen (neuronalen Zellen, Hybridome) erforscht werden. Eine Promotion ist im Rahmen dieser Arbeiten möglich.

Voraussetzungen: Abgeschlossenes naturwissenschaftliches Hochschulstudium. Gute Englischkenntnisse in Wort und Schrift (Arbeit in einem internationalen Labor).

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **31.01.2003** unter der Kennziffer 003/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Neurologie, Frau Dr. Jackson, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: (0351) 458 2552, Fax: (0351) 458 4365, E-Mail: Sandra.Jackson@mailbox.tu-dresden.de**

004/2003

An der **Medizinischen Fakultät (offizielle Harvardinstitution)** und am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus an der Technischen Universität Dresden ist **zum nächstmöglichen Termin** eine

Professur für Urologie

zu besetzen.

Die mit der C3-/W2-Professur zusammenhängenden Aufgaben in Forschung, Lehre und Krankenversorgung in der Klinik und Poliklinik für Urologie sollen durch einen privatrechtlichen Vertrag mit dem Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden (AöR des Freistaates Sachsen) geregelt werden. Mit der Tätigkeit sind die Aufgaben eines Oberarztes verbunden. Die im Vertrag geregelten Aufgaben werden durch ein leistungsgerechtes Gehalt mit fixen und variablen Bestandteilen vergütet.

Einstellungsvoraussetzungen sind gemäß § 40 SächsHG ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation bzw. habilitationsgleiche Leistungen sowie die Facharzerkennung für das Gebiet Urologie und die Zusatzbezeichnung für Spezielle Urologische Chirurgie. Erwünscht sind langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Speziellen Urologischen Chirurgie, der Urologischen Onkologie und der Nierentransplantation. Voraussetzung ist außerdem eine erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit.

Besonderes Engagement wird auch im Dresdner Konzept des vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft geförderten Reformstudienganges und in der akademischen Selbstverwaltung erwartet.

Die Medizinische Fakultät strebt einen höheren Anteil von Frauen in Wissenschaft und Lehre an. Qualifizierte Wissenschaftlerinnen sind deshalb ausdrücklich aufgefordert, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit tabellarischem Lebenslauf und Lichtbild, beruflichem Werdegang, Zeugnis- sowie beglaubigten Urkundenkopien der akademischen Entwicklung (beginnend mit Abitur), einer Aufstellung der durchgeführten Lehrveranstaltungen, einer Aufstellung der drittmittelgeförderten Projekte, einem ausführlichen Verzeichnis der Publikationen und aller auf wissenschaftlichen Kongressen gehaltenen Vorträge sowie einer Auswahl wesentlicher Sonderdrucke (bis zu 5 Exemplare, keine Bücher) bis 6 Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige an den

Dekan der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden, Herrn Prof. Dr. med. H. D. Saeger, Fetscherstr. 74, 01307 Dresden.

005/2003

In der **Klinik und Poliklinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in in der Unfallforschung

(Vergütung nach BAT-O)

mit 50% der wöchentlichen Arbeitszeit befristet für 2 Jahre zu besetzen. Die Finanzierung erfolgt aus Drittmitteln.

Der Arbeitsvertrag wird mit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden geschlossen.

Aufgaben: Verantwortung für den medizinischen Bereich des Projektes Unfallforschung; Anleitung der studentischen Hilfskräfte; Arbeiten mit Datenbanken; wissenschaftliche Auswertung und Präsentation der gewonnenen Daten; Projektvorstellung; Kooperation mit Behörden, Krankenhäusern, Polizei.

Voraussetzungen: Approbation als Arzt/Ärztin und Interesse an wissenschaftlicher Arbeit, sicherer Umgang mit Studenten; Besitz des Führerscheines Klasse 3 und Fahrpraxis; Kenntnisse in Notfallmedizin und Unfallchirurgie.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 005/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, Direktor: Herr Prof. Dr. med. H. Zwipp, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden**

006/2003

Am **Institut für Physiologie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Medizinisch-technische/r Assistent/in

(Vergütung nach BAT-O)

vorerst befristet für 2 Jahre in einem DFG-geförderten Projekt zu besetzen.

Der Arbeitsvertrag wird mit der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden geschlossen.

Aufgaben: Das Tätigkeitsfeld ist breit und umfasst Techniken der Zellkultivierung, der Molekularbiologie, der Biochemie und der Morphologie einschließlich Immunfluoreszenzmikroskopie. Der thematische Schwerpunkt unserer Arbeitsgruppe liegt in Untersuchungen zur Regulation und funktionellen Bedeutung von Zellkontaktproteinen vasculärer Endothelzellen. In unserem Labor werden eine breite Palette von physiologischen, zellbiologischen, molekularbiologischen, biochemischen und morphologischen Methoden einschließlich vitalfluoreszenzmikroskopischen Verfahren angewandt.

Voraussetzungen: Abgeschlossene Ausbildung als MTA / BTA oder gleichwertige Ausbildung. Hohe Motivation und Teamgeist.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 006/2003 an: **Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden, Institut für Physiologie, Herrn Prof. Dr. med. Schnitler, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: (0351) 458 6007, E-Mail: Hans.Schnitler@mailbox.tu-dresden.de**

007/2003

In der **Klinik und Poliklinik für Urologie** ist **ab sofort** eine Stelle als

Sachbearbeiter für Transplantationen

befristet für 2 Jahre zu besetzen.

Aufgaben: Eigenständige Führung und Abrechnung der Warteliste für Transplantationspatienten, medizinische Datenerfassung, Mitarbeit bei Transplantationsgesprächen, die Mitbetreuung, Koordinierung und medizinische Dokumentation der Klinik und Poliklinik sowie die Verwaltung von klinischen Studien, deren Terminplanung und –überwachung, Erledigung der anfallenden Korrespondenzen in deutscher und englischer Sprache.

Voraussetzungen: Abgeschlossene Ausbildung entsprechend dem Berufsbild (Bürokauffrau, Bürokommunikation); perfekte Schreibkenntnisse, sichere Beherrschung der deutschen und englischen Sprache in Wort und Schrift, Erfahrungen in der Büroorganisation, Kenntnisse im Umgang mit moderner Büro- und Kommunikationstechnik, Grundlagen der PC-Anwendung von Textsystemen, selbständiges Arbeiten und Organisationstalent.

Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 007/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Urologie, Direktor: Herr Prof. Dr. M. Wirth, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: (0351) 458 2447**

008/2003

Im **Institut für Pathologie** ist ab dem **01.05.2003** eine Stelle als

Präparator/in / Sektionstechniker/in

zunächst befristet für 1 Jahr zu besetzen.

Aufgaben: Vorbereitung von Obduktionen und Assistenz bei deren Durchführung einschließlich präparatorischer Arbeiten. Bereitstellung von Organpräparaten für Lehrzwecke und Demonstration für die Klinik, Assistenz in studentischen Lehrveranstaltungen. Instandhaltung und Pflege des beweglichen und unbeweglichen Inventars der Prosektur. Raum- und Instrumentendesinfektion. Entsorgung infektiösen Materials. Aufbahrung der Verstorbenen nach Bedarf.

Voraussetzungen: abgeschlossene Ausbildung als Präparator bzw. Berufserfahrungen auf dem Gebiet der Sektionstechnik.

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 008/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Institut für Pathologie, Direktor: Herr Prof. Dr. med. Baretton, Telefon: (0351) 458 3000**

009/2003

In der **Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie** ist ab dem **01.03.2003** eine Stelle als

Facharzt für Kinderchirurgie

zu besetzen.

Aufgaben: Tätigkeiten auf dem Gebiet der Chirurgie des Früh- und Neugeborenen, der Fehlbildungs- und Onkochirurgie, thoraxchirurgische Eingriffe sowie Kindertraumatologie einschließlich Verbrennungen; die gesamte Palette abdominal-chirurgischer Erkrankungen; Kinderurologie, Endoskopie, Ultraschall, Laparoskopie; Tätigkeiten in den Arbeitsbereichen: Klinik, Poliklinik, Diagnostik – nach einem festen Rotationsprinzip; Krankenblatt-Dokumentationsarbeiten; Teilnahme am kinderchirurgischen Bereitschaftsdienst; es besteht darüber hinaus die Möglichkeit zur Mitarbeit in der Lehre (Durchführung von Studenten-Praktika) und an Forschungsprojekten. Bei Eignung Oberarzt-Funktion nicht ausgeschlossen.

Voraussetzungen: Approbation, abgeschlossene Facharztausbildung

Frauen sind ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Bewerbungen Schwerbehinderter werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum **08.02.2003** unter der Kennziffer 009/2003 an: **Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden an der TU Dresden, Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie, Direktor: Herr Prof. Dr. med. D. Roessner, Fetscherstraße 74, 01307 Dresden, Telefon: (0351) 458 3800**

Die virtuelle Welt im realen Gesetz

Die virtuelle Welt im realen Gesetz – UJ befragte Professor Dirk Heckmann zum Internetrecht

Seit wann und warum beschäftigen Sie sich mit Internetrecht?

Ich beschäftige mich seit 4 Jahren intensiv mit den Rechtsfragen des Internets, und zwar aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln: Als Polizeirechtler interessieren mich die Probleme der Bekämpfung der Internetkriminalität, als Verwaltungsrechtler allgemein die Chancen einer Verwaltungsmodernisierung durch E-Government, als Hochschullehrer überdies die Verbesserung der Lehre durch E-Learning. Mit dem Internet erleben wir eine technische Revolution im Bereich von Information und Kommunikation, die quer durch alle Lebenslagen, Geschäftsprozesse und die gesamte Staatstätigkeit neue Anforderungen an das Recht als Steuerungsinstrument stellt. Wer sich als Jurist, zumal als Rechtslehrer, mit seinem Handwerkszeug Sprache und Prozesslogik, mit sozialen Konflikten und menschlicher Begegnung näher befasst, kommt nicht umhin, die virtuelle Welt als Begegnungsstätte und Konfliktraum des 21. Jahrhunderts, Internetawendungen als moderne Kulturtechnik in seine Arbeit einzubeziehen.

An welchen Projekten arbeiten Sie zur Zeit?

Es laufen zahlreiche Projekte parallel, wobei die Arbeitsbelastung durch Synergieeffekte erträglich gestaltet werden kann. Lassen Sie mich ohne Gewähr der Vollständigkeit aufzählen:

- (1) Erarbeitung einer Checkliste zur VOL- und VOB-Konformität von Vergabeplattformen (im Zuge einer freiwilligen Auditierung eines für E-Procurement-Lösungen spezialisierten Münchener Softwareunternehmens)
- (2) Gründung des Internationalen »Kompetenzzentrums Internet und Recht KOMINT.net« als gemeinnützige Forschungseinrichtung in Passau mit den Einstiegsprojekten VIBS (Virtueller Bürger Service) und SISSI (Sicheres Surfen der Schüler im Internet)
- (3) Neu- und Umgestaltung von virtuellen Marktplätzen unter besonderer Berücksichtigung von rechtlichen und mediendidaktischen Anforderungen (z.B. Allianz-Umzugsportal)
- (4) Planspiel Internetrecht mit Stadt und Landkreis Passau sowie IHK Niederbayern zu aktuellen Rechtsfragen des E-Government und E-Commerce (u.a. Bürgerkarte, kommunale Webcams, virtuelles Rathaus)
- (5) Entwicklung von drei E-Learning-Modulen für die Virtuelle Hochschule Bayern
- (6) Mehrere Lehrbuch-, Handbuch- und

Zeitschriftenbeiträge sowie Kongressvorträge zum Internetrecht

Welche Aufgabe reizt Sie besonders?

Besonders reizvoll finde ich die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern benachbarter Disziplinen (z.B. Informatiker, Medienpädagogen, Kulturwirte) sowie Praktikern aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung, die mir höchst aufschlussreiche Einblicke in die Anwendungen des Internets aus Sicht der verschiedenen Akteure (Bürger/Kunden/Behörden als Nutzer, Unternehmen/Behörden als Telediensteanbieter, Programmierer, usw.) geben. Ich betreibe in meinem Bereich des Internetrechts zwar Grundlagenforschung, achte aber stets auch auf die Umsetzbarkeit der Forschungsergebnisse in konkrete Produkte und Anwendungen. So entsteht derzeit ein ganz neues Betätigungsfeld »juristischer Prorgammierung von Internetplattformen« (z. B. Vergabeplattformen, Planungsplattformen, virtuelle Marktplätze, virtuelle Rathäuser u.ä.). Besonderen Wert legen wir auf die Kompatibilität von Recht, Technik und Mediendidaktik. Mein persönliches Hauptaugenmerk liegt auf den Verbindungslinien von E-Government, E-Commerce und E-Learning, speziell bezogen auf Referenzgebiete wie E-Health und E-Procurement.

Alles kann missbraucht und gefälscht werden, im realen Leben wie im virtuel-

len. Welche Anforderungen sehen Sie für die Rechtspflege?


Sie sagen es: »im realen Leben wie im virtuellen«. Die Möglichkeit von Fälschung und Missbrauch sollte uns nicht abhalten, moderne Techniken sinnvoll einzusetzen. Es ist ein nicht selten zu findender Trugschluss, Geschäftsprozesse müssten im Internet perfekt ablaufen, alles andere zeige nur die Unvollkommenheit der virtuellen Welt, vor der dann auch ständig gewarnt wird. Allzu leicht übersieht man hier die zuweilen noch größeren Schwächen der realen Welt, mit der die Rechtsordnung genau so umgehen muss. Hier wie dort gilt aber, dass soziale Konflikte im Ganzen unvermeidbar sind und die Aufgabe der Rechtspflege darin besteht, diese so weit als möglich zu unterbinden und im Übrigen eben austragen muss. Für alle erkannten Konfliktbereiche sind rechtliche Lösungen zu entwickeln. Hier sind alle Akteure, Gesetzgeber und Richter, Praktiker und Wissenschaftler, gefragt. Im Laufe der Zeit wird sich eine besondere Dogmatik und Methode des Internetrechts entwickeln, die am Ende genauso erfolgreich und lückenhaft zugleich sein wird wie das konventionelle Recht.

Inwieweit hält die BGB-Überarbeitung der technischen Entwicklung stand?

Die Anpassung des BGB an die neuen Formvorschriften (digitale Signatur) und

materielle Anforderungen wie das Verbraucherschutzrecht reagierte eher auf das Phänomen Internet als auf dezidierte technische Anforderungen. Es ist derzeit auf Internetsachverhalte ausreichend »vorbereitet«. Zukünftige Entwicklungen gilt es aber zu beobachten. Die Anpassungsdynamik wird sich in einem tradierten Bereich wie dem Bürgerlichen Recht auf kürzere Intervalle einstellen müssen.

Es fragte Rosa Hauch

 <http://inetrecht.mainlab.de>
Professor Dirk Heckmann ist Ordinarius für Verwaltungs-, Sicherheits- und Internetrecht der Universität Passau.

Kursangebot: Internet-Check für Teledienste-Anbieter

Jeweils am Sonnabend, dem 25. Januar und dem 22. Februar 2003, findet im Gästehaus der TU Dresden »Am Weberplatz« der Kurs zum Internetrecht statt. Referent ist Professor Dirk Heckmann von der Universität Passau. Anmeldungen: TU Dresden, Zentrum für Weiterbildung, 01062 Dresden, Verena Leuterer, Christina Braun, Tel.: 0351 463-37624, -36320, Fax: -36251, E-Mail: leuterer@rcs.urz.tu-dresden.de; Christina.Braun@mailbox.tu-dresden.de

die bühne – das kleine theater der tu

24. Januar 2003, 20.15 Uhr PREMIERE

DIE NIBELUNGEN I Der Drachentöter

Regie: Tobias Krechel – bekannt durch seine Gastspiele mit dem Flinththeater Kassel und dieses Jahr durch seine erste Regie an der »bühne« mit Leonce und Lena.

In diesem Teil sehen wir den jungen Siegfried in der Schmiede aufwachsen, er wird zum jungen Mann, geht nach Island, trifft Brünhild. Die Geschichte zweier Liebenden, die nicht zusammenkommen können.

25. Januar 2003, 20.15 Uhr PREMIERE

NIBELUNGEN II Siegfrieds Tod

Regie: Dirk Heine – mit dem Theater Apron aus Halle oft in der »bühne« zu Gast.

Brünhild und Siegfried erwachen nach einer gemeinsamen Nacht: Sie versuchen das Geschehene nachzuvollziehen. Sie spielen mit Puppen das Drama zu Ende.

26. Januar 2003, 20.15 Uhr PREMIERE

NIBELUNGEN III Kriemhilds Rache

Regie: Michael Neuwirth – der künstlerische Leiter der »bühne« – inszeniert Kriemhilds Rache.

Die Burgunden ziehen ins Heunenland. König Gunther ist zur Party bei König Etzel und seiner Frau Kriemhild geladen. Der gemütliche Abend endet in einem Schlachtfest, das kaum einer überlebt.

die bühne, Teplitzer Straße 26
(Weberbau/Klempere-Saal),
Tel.: 0351 463-36351, Fax: 36191,
E-Mail: karten@die-buehne.net
www.die-buehne.net

Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Dresden e.V.

Am 23. Januar, 19.30 Uhr, lädt die Gesellschaft im Gemeindesaal der Jüdischen Gemeinde, Am Hasenberg 1, zu folgendem Thema ein: »Das Schoabewusstsein im Spiegel deutscher und israelischer Schulgeschichtsbücher – ein Vergleich.« Po

USZ An alle TU-Schwimmer!

Nach der langen Reinigungs- und Reparaturpause steht uns die Schwimmhalle Freiberger Straße zu den in der Sportbroschüre des USZ (WS 2002/2003 vom 1.10.-31.3.) angegebenen Zeiten wieder zur Nutzung zur Verfügung!

Die dazu notwendige Einschreibung findet seit Jahresbeginn jeweils Dienstag 9 – 10 Uhr und Mittwoch 10 – 11 Uhr im Universitätssportzentrum, Zi. 9 statt. Rückfragen unter HA 33222.

Gunther Schneider, USZ

Erscheinungsdaten des UJ 2003

Ausg.-Nr.	Redaktionschluss	Erscheinungstag
2	24.01.	04.02.
3	07.02.	18.02.
4	21.02.	04.03.
5	07.03.	18.03.
6	21.03.	01.04.
7	04.04.	15.04.
Osterferien 18.04. bis 25.04.2003		
8	25.04.	06.05.
9	09.05.	20.05.
10	23.05.	03.06.
11	06.06.	17.06.
12	20.06.	01.07.
13	04.07.	15.07.
14	18.07.	29.07.
15	19.09.	30.09.
16	02.10. (Donn.)	14.10.
17	17.10.	28.10.
18	30.10. (Donn.)	11.11.
19	14.11.	25.11.
20	28.11.	09.12.

»Zu fernen Horizonten«

**Gipfelsiege an den höchsten Bergen Amerikas.
Neue Film-Dia-Show von Frank Meutzner und Götz Wiegand**

Seit 1994 haben die beiden Dresdner Höhenbergsteiger Frank Meutzner und Götz Wiegand jedes Jahr eine Expedition zu den Eisriesen des Himalaya organisiert und geleitet. Dabei gelangen große Erfolge wie beispielsweise die erste deutsche Besteigung des fünfthöchsten Berges der Erde, des 8463 m hohen Makalu, ohne Flaschensauerstoff. Allerdings bedeutet die jährliche Durchführung einer Expedition zu einem Achttausender auch einen riesigen Vorbereitungs- und Finanzierungsstress. Dieser verdoppelte sich bei der Expedition zum Mount Everest im Frühjahr 2001 noch auf Grund der immensen Kosten. Schon im Basislager am Mount Everest waren sich Götz Wiegand und Frank Meutzner deshalb einig, im Jahr 2002 eine »Achttausenderpause« einzulegen und den Frühling wieder einmal beim Klettern in der Sächsischen Schweiz zu genießen.

Natürlich konnten die beiden ihr Fernweh, die Sehnsucht, fremde Länder, fremde Berge zu sehen, auch nicht so einfach abschalten und suchten deshalb für 2002 ein Ziel, das interessant, aber nicht so teuer und nicht so schwer wie ein Achttausender im Himalaya ist.

Die Wahl fiel auf den Aconcagua, den höchsten Berg Südamerikas, und bald fanden sich einige Freunde, die mit nach Südamerika aufbrechen wollten. Auf Grund ihrer Himalayaerfahrung hatten Wiegand und Meutzner vorgeschlagen, den chilenischen Sechstausender Marmolejo (6110 m) als Akklimatisationsberg vor dem Hauptziel zu besteigen, was auch gelang.

Diese Taktik führte danach zu einem großen Erfolg. Am 9. Februar standen 13 Expeditionsmitglieder 6959 m hoch oben auf dem Aconcagua. Damit waren die



Nach zwölf Tagen Aufstieg standen Wiegand und Meutzner am 25. Mai 2002 auf dem 6194 m hohen Mount Mc. Kinley in Alaska.

Foto: Archiv Meutzner

Sachsen nach Auskunft der Nationalpark-ranger die erfolgreichste Expedition in der Saison 2002.

Dieser Erfolg am auch »Der Unterschätzte« genannten Aconcagua beflügelte natürlich und so entschlossen sich die beiden Alpinisten nach der Rückkehr in die Heimat kurzfristig Mitte Mai zum höchsten Berg Nordamerikas, dem 6194 m hohen Mount Mc Kinley, zu fahren. Der in Alaska stehende Denali, wie er von den Einheimischen genannt wird, gilt als kältester Berg der »Seven Summits«, der höchsten Gipfel aller Kontinente. Die beiden Dresdner reizte der Berg mit seinem unwirtlichen Umfeld, den vielgepriesenen Naturkontrasten und den schwierigen Witterungsbedingungen. Für Kameramann Meutzner war es zugleich eine große Herausforderung, die Besteigung filmisch festzuhalten.

In ihrer neuen Film-Dia-Show, die sehr aufwendig erstellt wurde, alleine für die Filmparts mussten 22 Stunden gefilmtes Material gesichtet werden und 50 Stunden verbrachten sie im Schnittstudio, erzählen Wiegand und Meutzner mit traumhaft schönen Dias sowie beeindruckenden, außergewöhnlichen Filmpassagen, über 60 Minuten Film sind integriert, über die Besteigung der höchsten Berge des amerikanischen Doppelkontinentes.

Begleiten Sie die beiden Bergsteiger auf ihrer abenteuerlichen Reise nach Amerika in so unterschiedliche Landschaften wie die Eiswüsten Alaskas, wo unter der Mitternachtssonne die kältesten Berge der Erde in den Himmel ragen, und in die trockenen, wüstenähnlichen Gegenden Südamerikas, wo am höchsten Berg außerhalb Asiens ein großer Erfolg erreicht wurde. Doch der Vortrag erzählt nicht nur von den Be-

steigungen, sondern auch von den vielen kleinen Geschichten am Rande, wie die von »Tomo«, dem chilenischen Hund, der auf der Suche nach seinem verstorbenen Herrn zusammen mit den Bergsteigern bis auf den Marmolejo (6110 m), den südlichsten Sechstausender der Welt, klettert. Und auch der Spaß kommt in der Film-Dia-Show nicht zu kurz.

Der Vortrag wird etwa 130 Minuten (inclusive einer 20-minütigen Pause) dauern. F.M.

13. Februar, 20 Uhr,
Hörsaalzentrum der TU.

Vorverkauf: Infostelle der TU im Rektorat, Ticketservice im Karstadt Dresden (Tel.: 0351 8611650), Dresdner Bergsportläden, Sächsischer Bergsteigerbund (Geschäftsstelle, Tel.: 0351 4941415), www.gipfeltraeume.com

Die TU sucht einige ihrer Kunstwerke



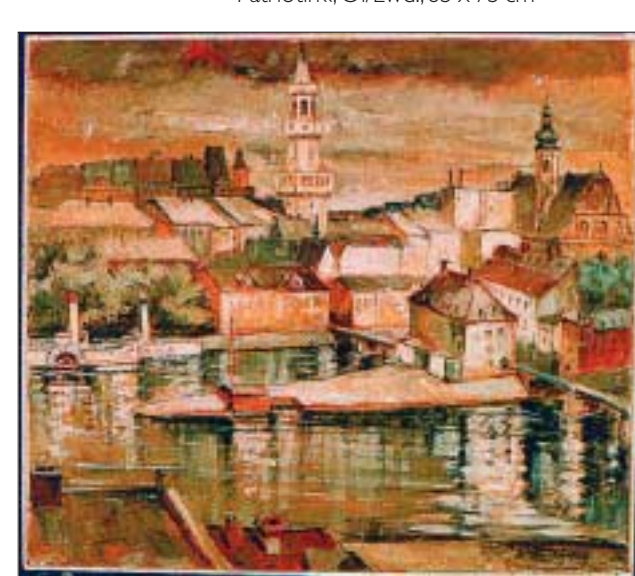
833 Eva Schulze-Knabe »Portrait Prof. H. Siebert«, Öl/Lwd., 96 x 76 cm



2126 Georg Nerlich »Kiefern am Haus Waldheim«, Öl/Lwd., 70 x 100 cm



1525 Irmgard Kühl-Grünwald »Mädchen mit Blume«, Öl/Lwd., 70 x 50 cm



2120 Georg Nerlich »Oppeln – weiße Stadt«, Öl/Lwd., 84 x 95 cm

Nach Auswertung der Inventur des Kunstbesitzes der TU Dresden sind trotz umfangreicher nachträglicher Recherchen etliche Kunstwerke von ihren einstigen Standorten nicht rückgemeldet worden.

Auf Grund der in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts erfolgten tiefgreifenden Strukturveränderungen, die oft mit dem Wechsel der Raumnutzung einhergehen, können vielfach Bildleihgaben in eine Grauzone der Unzuständigkeit geraten sein, so dass die seinerzeit ausgestellten Umsetzungsformulare nicht weiterhelfen. Auch kriminelle Übergriffe sind dabei nicht auszuschließen.

Da bei dieser Inventur andererseits in einigen Fällen Bilder wieder auftauchten, die seit Jahrzehnten als verschollen galten, wenden wir uns an alle Leser des Dresdner Universitätsjournals mit der Bitte um Mitteilung, wenn derzeitige Standorte der nachstehend abgebildeten Kunstwerke bekannt sein sollten (wird in den nächsten UJ-Ausgaben fortgesetzt).

Prof. Jürgen Schieferdecker
Künstlerischer Beirat

Künstlerischer Beirat
Telefon: 0351/463-34199
oder -34170



198 Erich Hering »Junge Griechische Patriotin«, Öl/Lwd., 85 x 75 cm